

BÄCKER ZEITUNG

Offizielles Organ
des Verbandes der Bäcker und Verfassgenossen Deutschlands
(Sitz Hamburg 23), Maxstraße 6.

Offizielles Organ
der Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Bäcker und Verfassgenossen Deutschlands
(Sitz Dresden), Liliengasse 12.

Das Kost- und Logiswesen im Hause des Meisters.

II.

So leicht ist dieses aber nicht, denn ein solches von unaltertümlich her überliefertes System ist nicht mit einem Schlage beseitigt, selbst dann auch nicht, wenn deren Notwendigkeit zu dubiosen Malen klipp und klar nachgewiesen wird. Man kann eben einer so uralten Mode und Gewohnheit nicht leicht entsagen. So geht es auch einem Teile unserer Kollegen selbst und einem noch viel größeren Teile, ja der großen Mehrheit der Meister! Bei letzteren ist es mehr noch begreiflich, denn sie erblicken darin einen finanziellen Schaden, obschon auch dieses bei näherer Betrachtung irrig ist und so kommen denn allerlei Einwendungen und diesem wollen wir jetzt auch hier einige Beachtung schenken.

So sagt man, die Gesellen, die meist jugendlich sind, würden, wenn der Meister sie zum Arbeitsanfang nicht selber wecken kann, unpünktlich oder oft garnicht zur Arbeit kommen, und dieses umso mehr, weil in vielen Bäckereien die Arbeitszeit während der Nachtzeit beginnt. Andere wieder behaupten, der Geselle würde dann unsolider werden, er würde, wenn er sich nun doch jedesmal von der Arbeit erst waschen und anziehen müsse, nicht gleich nach Hause gehen, sondern sehr viel in den Kneipen liegen und dadurch zum Überdruß herabsinken. Viele unserer eigenen Kollegen begründen dann noch ihre Abneigung mit der Unbequemlichkeit, die nach ihnen in dem Waschen und Anziehen und nach Hause gehen, dann des Abends wieder zur Arbeit und wieder umziehen liegt, denn viele von ihnen sind ja ein gründliches Waschen und Reinigen des Körpers nach jedesmaliger Arbeit garnicht gewöhnt. So diese Haupteinwendungen! Die ersten beiden des Meisters könnten einem beim erstmaligen Hören wirklich glaubhaft erscheinen, indes hat uns aber die Erfahrung ein anderes gelehrt und wohl gerade das Gegenteil. Nicht unpünktlicher, sondern pünktlicher und viel gewissenhafter kommen die selbst jüngeren Kollegen zur Arbeit, trotzdem die Anfangszeit vielfach nachts oder früh morgens beginnt. Und auch dieses ist erklärlich und bei näherer Betrachtung sogar selbstverständlich! Denn mit dem Moment, wo der Geselle seinen ganzen Lohn in barer Münze ausbezahlt erhält, wird er der Arbeitsstelle einen viel höheren Wert beimessen und insolgedessen auch dieselbe nicht so leicht preisgeben. Dazu kommt, daß er nun viel freier geworden ist, seiner Ruhe viel besser pflegen kann und somit nicht fortwährend in einem Zustande des halb schlafens und halb wachens dahinglebt. Dann weiter wird er nicht soviel, wie das oben behauptet, sondern im Gegenteil weniger in Kneipen seine Zeit verbringen. Wohl öfter mag mancher hineingehen, weil er ja nun jeden Tag mehr Gelegenheit hat, aber gerade deshalb wird er sich nicht so leicht übermäßig darin zu gute tun, als wie wenn er lange keine Gelegenheit dazu hätte, weil er nicht ausgehen wollte oder konnte, und so ist es beim Verhältnis der Hausgemeinschaft, dann aber, wenn er doch einmal ausgeht, sich umso mehr darin zu gute tut, also die Kneipen gründlich abfolviert.

In Wirklichkeit kann er ja dann auch nicht anders; um ein oder ein paar Glas Bier zu trinken, will er sich nicht erst anziehen und ausgehen, sondern dann geht er für längere Zeit aus und muß dann aber auch diese längere Zeit fast ganz in den Kneipen zubringen, weil er anderswo kaum hingehen kann. Dann wird er, der nun seit langer Zeit nicht mehr fort war, aber mehr ausgeben und vertragen, als wie der, der jeden Tag Gelegenheit dazu hätte in einer ganzen Woche, und so kommt es denn, daß er nun mal etwas sehr viel trinkt und dann vielleicht zu diesem Zustande der Uebergeßlichkeit über Vorgekommenes sich dazu gefällt, und er dann garnicht oder unpünktlich zur Arbeit kommt. Das wird aber dem, der außer dem Hause logiert, nicht so leicht passieren. Wohl wird er öfter, vielleicht aus Gewohnheit mal jeden Mittag in eine Wirtschaft gehen, ein Glas Bier trinken, die Zeitung dazu lesen, dann aber nach Hause sich schenken, denn er hat ja ein Heim, wo er sich ge-

mütlich fühlen und das er im Winter heizen lassen kann; wo er sich selber eine seinen wirtschaftlichen Ansprüchen angepaßte Lektüre hält; kurzum, wo er sich wohl fühlen wird. Sich in einem Zustand durch das Trinken zu versetzen, wie es denen passiert, die selten einmal und dann aber nur in Kneipen gehen können, wird ihm nicht passieren. Mancher von ihnen aber und besonders die älteren, die vielleicht noch ein Familienheim zu Hause haben, werden auch noch auf das eine Glas Bier verzichten und sich alles dieses, sowie die Lektüre im Hause halten.

Daraus ergibt sich also, daß die Gehülften nicht unpünktlicher, sondern im Gegenteil viel pünktlicher und gewissenhafter werden und auch ebenso ist die Behauptung vom „lüderlich werden“ damit direkt ins Gegenteil widerlegt. Ausnahmen gibt es ja überall, aber diese Ausnahmefälle würden arg bedrängt werden, weil ein Väderegefelleneben dann schon etwas mehr wert wäre und jeder seine Arbeit mehr festhalten würde. Im allgemeinen würde sich hier also eine bedeutende Verbesserung vollziehen, die ganz mit den bisherigen Erfahrungen im Einklang steht.

In anderen Berufen können wir ja genau daselbe beobachten. So müssen z. B. die Beamten auch sehr viel mitten in der Nacht zum Dienst und dürfen dabei noch nicht eine Minute zu spät kommen. Auch junge Leute gibt es hier, ebenso wie in unserem Beruf, so bei der Post, die mit Vorliebe ganze junge Leute zum Radfahren für den Depeschendienst usw. einstellt.

Nun zu dem Einwand der Kollegen selber, daß es ihnen unbequem werden würde. Da weiß man eigentlich garnicht, was man antworten soll, aber mißleidig kann man mit ihnen werden, daß ihnen in diesem alten vermoderten System der Dreck und Speck so an die Seele gewachsen ist, daß sie das Waschen und Anziehen jeden Tag für zu viel halten. Freilich, wenn man fortwährend im schlafenden Zustande sich befindet, dann wird man schließlich wasserscheu, denn das Wasser ist naß! Es zeugt aber ein solches Veredoch von einer schrecklichen Rückständigkeit. Ich möchte es bald vergleichen mit einem Verunglückten, einem Verwundeten, der vor Schmerzen nicht mehr aufstehen mag. Diese Kollegen wissen eben garnicht, in welcher unwürdigen, unerträulichen Lage sie sich befinden und welch enormen Schaden sie an Leib und Seele in dieser Lage tragen müssen!

In Wahrheit ist es ja eigentlich nur ein Verzweiflungsruf, dem auch nichts zu Grunde liegt. Oben wurde schon angeführt, daß das Fertigstellen des Arbeitspensums sich bedeutend verzögere, weil die Kollegen kein Interesse am schnellen Fertigwerden haben, weil sie doch im Arbeitsraum verbleiben müssen, wenn sie nicht aus- und in die Kneipe gehen wollen. Dies schlägt aber sofort ins Gegenteil um.

Sobald sie die Wohnung außer dem Hause des Meisters haben und sich diese natürlich nach eigenem Willen möglichst behaglich gestaltet haben, werden sie sich hinaussehnen aus der Werkstatt und insolgedessen mit viel mehr Lust und Liebe arbeiten, um die Arbeit fertigzustellen, und in mancher Bäckerei würden dann aus diesen Umständen mehrere Stunden freie Zeit erzielt werden können. Mindestens aber so viel, als wie das Waschen, Anziehen und Nachhausegehen an Zeit erfordert. Vorstehendes habe ich ganz besonders auf eigene Erfahrungen und wird von jedem Kollegen, der jemals von beiden Arten, also schon mit und ohne Hausgemeinschaft gearbeitet hat, bestätigt werden.

Ein weiterer schwerwiegender Umstand liegt nun auch darin, daß bei Lösung des Arbeitsverhältnisses, was, wie schon ausgeführt, an und für sich schon viel seltener werden würde, man nicht auch gleich die Wohnung zu wechseln braucht, es sei denn, man würde Arbeit an einem anderen Orte annehmen, und dadurch würde man auch schon nicht so leicht in Not geraten. Wenn ein mit in der Hausgemeinschaft stehender Kollege sein Arbeitsverhältnis auflöst — oftmals geschieht es ja auch gerade und nur wegen dieser Hausgemeinschaft — dann ist er gleichzeitig außer Arbeit und außer Wohnung. Nun ist er dann sehr oft auch aller Mittel bar, es sei denn, daß es ihm möglich geworden ist, von seinem kargen Lohn doch noch etwas

zurückzulegen, meistens ist dies aber nicht der Fall und auch nicht möglich; dann soll er seine Siebenfachen nehmen und sich eine andere Wohnung mieten! Da er aber nicht weiß, ob er bald oder erst später neue Arbeit erhält, ist dieses auch noch nicht leicht, denn wer will einen Mann in Wohnung nehmen in so unsicherer Zeit, oder der betr. Kollege muß, um der Vermieterin einige Sicherheit zu gewähren, auf längere Zeit mieten und hat dann oft das Vergnügen, falls er vorzeitig Arbeit findet, neben der Hausgemeinschaft des neuen Meisters auch noch eine andere Wohnung so lange zu bezahlen, wie er mit der Vermieterin zur Sicherheit Kontrakt oder Verpachtung gemacht hat. Wenn man also auch Mittel hat, ist dies schon mit ziemlichen Schwierigkeiten verbunden.

Nun aber erst, wie das, wie oben ausgeführt, auch oft der Fall, wenn ein Kollege aus der Hausgemeinschaft des Meisters ohne Vermittel auszieht? Dann wird ihm dieses, eine neue Wohnung auf so unbestimmte Zeit zu finden, ganz besonders schwer werden. Man kann es ja auch keinem Wohnungsvermieter verdenken, unter solchen Umständen eine Wohnung zu vermieten. So kann man denn beobachten, wie sich die Kollegen in solchen Fällen auf alle Art und Weise behelfen müssen. In den Großstädten, wo die Arbeitslosen-Zentralen sich befinden, hat das schon zu ganz besonderen eigenartigen Blüten geführt, die für die Kollegen schädigend und verächtend wirken müssen. Da findet man diese sogenannten Wäcker schlafstellen, die oft den Schlafstellen in der herrlichen Hausgemeinschaft des Meisters vertauselt ähnlich sind, nur daß sie in einigermaßen menschlichen Wohnungen entsprechenden Räumen untergebracht sind, sonst aber in der Armut der ärmlichsten Menschenbehausung zu führen sind.

Hervorgehoben sei noch ein Umstand, der auf diese Verhältnisse der Hausgemeinschaft beim Arbeitgeber zurückzuführen ist, und das ist die Möglichkeit, daß sich solche große Arbeitslosenheere erhalten können. Dieses verdanken wir dem Kost- und Logiswesen beim Meister, denn, wie schon ausgeführt, durch dies entsteht ein enormer Stellenwechsel unter den Gesellen und dadurch ist es möglich, daß sich ein so großes Heer Arbeitsloser erhalten kann. Es ist jedem leichter möglich, einmal, und sei es auch nur eine kurze Zeit, wieder eine Arbeitsstelle zu erwischen. Es ist dieses nun im Interesse der Allgemeinheit liegt, vermag ich nicht zu beantworten und mögen auch hierüber geteilte Meinungen bestehen. Betonen will ich aber, daß das, was sich mehr im Berufe halten und durch diesen großen Stellenwechsel festklammern kann, den einzelnen wieder zum Nachteil gerät und geraten muß. Bestände das Hausgemeinschaftssystem nicht mehr, würde kein so großer Stellenwechsel und somit nicht so leicht Arbeit zu finden sein. Der einzelne könnte sich nicht so lange über Wasser halten und wäre gezwungen, eine andere Arbeit zu ergreifen, dies käme aber den einzelnen im Berufe verbleibenden Gesellen zu gute, weil er länger auf einer Stelle aushalten würde. Somit könnte man auf diese Weise für die größere Hinausverbanung von Gesellen aus dem Berufe uns, die wir das alte System beseitigen wollen, verantwortlich machen. Diese Verantwortung fällt aber auf die Meister zurück, denn sie haben so viele in den Beruf hineingezogen und sie haben insolgedessen für jeden Arbeitsgelegenheit zu schaffen. Uns dafür verantwortlich machen, hieße, die Gesellen haben sich in dem jeweilig vorliegender Arbeitspensum so einzuteilen, daß jeder davon existieren kann, gleichviel, wie groß die Gesellenzahl ist. Mit dieser Logik würden wir dann bei der bestehenden Lehrlingszuchterei allesamt im Glend umkommen. Mit anderen Worten hieße es, daß wir uns um die Sünden der Meister Gewissensbisse zu machen hätten.

Alles in allem, man kann garnicht so drastisch die Verwerflichkeit dieses Kost- und Logiswesens im Hause des Meisters schildern! Unsere Aufgabe ist es deshalb, mit zäher Ausdauer dieses System zu bekämpfen. Es muß nach wie vor dessen Beseitigung zu unseren edelsten Forderungen erhoben werden! Diese Forderung durchzuführen, hat aber zur Vorbedingung, unsere

Kollegen, die Massen der Gesellen, über deren Notwendigkeit aufzuklären, ohne dem ist dieses Ziel unerreichbar, und das muß die Aufgabe eines jeden Verbandesmitglied sein, denn durch Aufgebot aller deren agitatorischen Kräfte ist diese große Arbeit zu bewältigen; ist dieses Wissen bei der großen Masse der Kollegen zugänglich und dieses Wissen erst gibt ihr die Macht, es zu beseitigen, und beseitigt werden muß es, denn von ihm ist das ganze wirtschaftliche und gesellschaftliche „Freiwerden“ unserer Kollegen abhängig. Fort darum mit dieser uns aufzwingenden Hausgemeinschaft beim Arbeitgeber, denn wir wollen freie, unabhängige, selbständige Männer werden. Fort mit dem Post- und Logiswesen im Hause des Meisters!

Unsere Agitationsbroschüre

Ist dem „neuesten Allermweltsmann“ des Germaniaverbandes (unter dieser Bezeichnung sucht sich der Herr Dr. Westpfahl ohne weiteres, wie er uns neulich belehrt hat) in die Hände gekommen und das ist kein Fehler. Der gute Mann will nun die Broschüre genau durchgelesen haben und gibt seine Meinung darüber in einem Artikel der „Günther'schen Wädertag.“ zum Besten. Als wir diese gelesen hatten, kamen wir zu derselben Ansicht über diesen Allermweltsmann, die schon öfters über ihn in diesem Blatte geäußert wurde, daß er nur ein naiver dilettantenhafter Jüngling ist, vollgepfropft mit alten Lehren, der aber an Kenntnis der tatsächlichen Verhältnisse noch nicht so viel wie das Tüpfelchen über dem i besitzt. Oder aber er müßte ein Komödiant schlimmster Sorte sein, der genau so wie einige der geriebensten Zunftdiplomaten alles zu verdröhen sucht, absichtlich und wider besseres Wissen die Gehülfsbewegung, welche er selbst als notwendig und berechtigt anerkennen muß, in der Öffentlichkeit aber infolge seiner Anstellung als Zunftintendant diese und deren Führer verleumden muß. Nehmen wir zu seinen Gunsten an, daß ersteres zutrifft und er nur ein an Erfahrung sehr armer Dilettant ist!

Der gute Mann findet zunächst „einen berechneten zurückhaltenden Ton“ aus unserer Agitationsbroschüre heraus. Lassen wir ihn sein naives Vergnügen!

Dann steht es nach seiner Ansicht mit dem Inhalt der Broschüre in Widerspruch, wenn unsere Berliner Führer die Kollegen auffordern, die Gänbier und Kunden der Meister aufzuschreiben. Dieser Vorgang paßt dem Herrn genau so wie den Berliner Zunftmachern ganz und gar nicht, was wir auch leicht begreifen können. Aber einerlei, ob es diesem Herrn Dr. Westpfahl und den Berliner Zunftgrößen angenehm oder unangenehm ist, das kann uns gleich bleiben, deshalb wird es doch ausgeführt und wenn es viele Herren als einen Verrat von Geschäftsgeheimnissen bezeichnen (wer lacht da?), so sollen sie nur ruhig zum Kabi laufen. Uns lassen solche albernen Vorwürfe dieser Leute vollständig die Kasse! — Etwas mehr als Hochsprünge sind schon die folgenden Ausführungen des Dr. W.:

Nachdem dann die finanziellen Unterstützungen des Verbandes erwähnt worden sind, wird mit Stolz berichtet, was dieser bisher erreicht hat. In erster Linie paradiert natürlich der Maximal-Arbeitstag; dann aber schreibt man es sich zugute, daß durch Verordnungen in den meisten Bundesstaaten die schlimmsten sanitären Mißstände aus den Wädereien beseitigt wurden. Ohne hier unterzuziehen zu wollen, wodurch etwa vorhandene Mängel in den Wädereien beseitigt worden sind, nageln wir das Eingeständnis des Verbandes von ihrem Verschwinden hiermit fest. Will sich der Verband nicht Zügen strafen lassen, so muß er die Behauptungen von allgemeinen sanitären Mängeln als das kennzeichnen, was sie sind: nämlich als — meist bewußt ausgesprochene Unwahrheiten. Er muß sich auch mit dem Verfasser des Berliner Flugblattes, das die Gesellen in den Streit ziehen will, auseinandersetzen, wenn dieser in seinen Lieberparozysmen ausruft: Heraus aus den Reithöhlen der Krantheit!

Nein, aber für so plump und ungeschickt hätten wir einen Dr. phil. niemals gehalten! Also wir schreiben: Die schlimmsten sanitären Mißstände wurden aus den Wädereien beseitigt. Dr. W. macht daraus: „etwa vorhandene Mängel in den Wädereien sind beseitigt worden.“ Diese Verdrehung ist so plump, daß selbst die Leser der „Günther'schen Zeitung“ über das Mißgeschick ihres Dr. W. die Kappe schütteln werden, denn

Dummer konnten auch sie es nicht machen, drum halten sie sich den Bauch vor Lachen! Herr Dr. W. wird also wohl einleuten und gnädigst ausgehen müssen, wenn wir schreiben, daß nur die „schlimmsten“ sanitären Mißstände beseitigt wurden, daß es dann trotzdem sanitäre Mißstände in den Wädereien noch in Hülle und Fülle gibt!

Genau so täuschhaft ist sein Bericht, einen Widerspruch darin zu finden, daß in der Broschüre von Berlin im Jahre 1900 von einer durchgeführten Lohnerhöhung die Rede ist und in Dresden nur für einzelne Betriebe eine solche als durchgeführt erwähnt wird, und demgegenüber jetzt in Berlin wie in Dresden in Flugblättern von „immer schlechter werdenden Verhältnissen“ und „unerbittlich werdenden Löhnen“ die Rede ist. Kein Herr Dr., das sind keine Widersprüche, wenigstens nicht für den, der mit gesundem Menschenverstand begabt ist, und deshalb haben wir auch keine Ursache, mit unseren lokalen Führern dieserhalb abzurechnen, wie es Dr. W. wünscht, treten uns im Gegenteil mit denen nur über die Lappigkeit eines Dr. W.!

Dr. W. zeigt dann weiter, welche Daten er sich schon alle von den Zunftmachern anbinden ließ, denn er schwafelt davon, daß wir „unerfüllbare Forderungen“ stellten, die es von vornherein den Meistern unmöglich machten, in Verhandlungen einzutreten. „Armer Mann, der sich solche Forderungen anbinden läßt! — Die höchsten Forderungen haben wir bisher in Kiel, Hamburg-Altona und Frankfurt a. M. aufgestellt, und in ersteren drei Städten wird nach demselben in mehr als der Hälfte der Wädereien, in letzterer Stadt fast in allen Wädereien, gearbeitet. Und da sollen unsere Forderungen unerfüllbar sein? Das begreife — wer den Mut dazu findet!

Im Schlußbericht Herr Dr. W. eine kleine „Chrenologie“. Er stellt es als ein Märchen hin, daß wir ihm unterbreiten, er bezog 12000 M Gehalt, sagt aber nicht, was diese Summe nicht genau, wie viel er dann für seine ungeheuren Verbrüderungskommismissionen mehr bezog, als die angegeben Summe. Berichten können wir ihm allerdings, daß wir keine Lappigkeit nicht in die Tische

unseres Verbandes nehmen würden, auch wenn uns diese ungeschicklich angeboten würden.

Die Frage der Beseitigung von Kost und Wohnung aus dem Hause des Meisters

im Jahresbericht der Hamburger Zunft.

Wir haben uns in diesem Jahre mit dem Berichte der Hamburger Zunft in diesem Blatte gar nicht beschäftigt, trotzdem wir denselben für den wichtigsten von allen Zunftberichten unseres Berufes halten. Nur eine kleine Notiz, welche hierzu von der Verwaltung unserer Hamburger Mitgliedschaft eingeschickt war, wurde in diesem Blatte gebracht. Weil man sich in Hamburg in einer öffentlichen, vom Gesellenauschuß einberufenen Versammlung eingehend mit diesem Bericht beschäftigte, glaubten wir, er sei damit genug erörtert.

Nun wird ein Teil dieses Berichtes von der Zunftpresse wieder ausgegraben, der sich mit der Beseitigung des Kost- und Logiswesens beim Meister beschäftigt und das veranlaßt auch uns, diesen Teil des Berichtes unseren Lesern bekannt zu geben und ihn einmal unter die Lupe der Kritik zu nehmen. Es heißt dort:

„In bezug auf die Beseitigung des Kost- und Logiswesens beim Meister ist zu bemerken, daß sowohl hinsichtlich der Betriebe, als auch der in Betracht kommenden Gesellen eine, wenn auch unerhebliche Zunahme der außer Kost und Logis befindlichen zu verzeichnen ist. Die Veranlassungen, die von ihnen beschäftigten Gesellen außer Kost und Logis zu geben, sind nach den übereinstimmenden Angaben der in Frage kommenden Zunftmitglieder lediglich praktische Erwägungen, sie glauben dabei vorteilhafter wegzukommen, als wenn sie Logis und Verköstigung, wie sie den nicht immer bescheidenen Anforderungen der Gesellen entsprechen, in natura liefern. Daß diese Erwägung nicht unbegründet ist, beweist wohl am besten und schlagendsten der Umstand, daß so ziemlich in allen Gewerben, in denen die Gesellen und Arbeiter ihren Lohn in bar erhalten, jede Forderung einer Lohnerhöhung mit steigenden Miete- und Lebensmittelpreisen begründet wird. Die in Kost und Logis befindlichen Gesellen merken dies erst, wenn sie in die Tasche langen und sich ihre Bedürfnisse für eigene Rechnung beschaffen müssen. Es kann deshalb auch kaum anders als lächerlich bezeichnet werden, wenn man diesen jungen Gesellen, von denen unter hundert noch keine drei wissen, was ein Liter Kartoffeln kostet, Fragebogen zustellt, auf denen sie den Wert der gelieferten Verköstigung angeben sollen. Mit der Beseitigung des Kost- und Logiswesens wächst aber in unermesslicher Zahl der Andrang von solchen Gesellen, die bereits teilweise seit Jahren anderweitig tätig waren und jetzt, wo sie auch in den Wädereien ihren Lohn in bar erhalten, dahin zurückkehren. Hier haben sie auch außerordentlich auf wirklich dauernde Beschäftigung, während fast bei allen anderen Berufen flüchtige Zeiten, Witterungseinflüsse und viele andere Ursachen recht häufig unzeitwillige Pausen im Geselle haben. In Zeiten allgemeiner Arbeitslosigkeit findet natürlich der gefährdete Andrang noch in erhöhtem Maße statt. Die Zahl der verheirateten Gesellen ist daher in fortwährender Zunahme und werden dieselben bei Neueinstellung sehr oft unvorteilhaft gegenüber bevorzugt, weil man von ersteren Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit unter allen Umständen weit sicherer erwarten kann, als von jüngeren Gesellen letzterer Art. Auch die Klagen darüber, daß die Gesellen sich an den Rohmaterialien oder fertigen Waren des Meisters vergreifen, richten sich in der Mehrzahl gegen unvorteilhaftere Stellen, die von einem Stellenwechsel weit weniger fühlbar betroffen werden, während ein verheirateter Geselle alles vermeidet, was irgendwie geeignet wäre, seine Stelle zu gefährden. Es zeigt sich hier wieder einmal, daß gerade demjenigen Gesellen, welche glaubten durch fräftige Agitation und event. Streik das Kost- und Logiswesen zu beseitigen und sich dadurch materielle Vorteile zu erringen, diese vermeintlichen Vorteile nur in sehr geringem Maße zugute kommen, bei event. Arbeitslosigkeit werden ihnen Leute vorgezogen, die an dieser „Errungenschaft“ gar nicht mitgewirkt haben.“

Diese Anklage besagt zunächst einmal das strikte Gegenteil von dem, wie man sich im Hamburger Zunftbericht in den vorhergehenden Jahren mit dieser Frage beschäftigt und diese abzuwehren pflegte; in den vorhergehenden Jahren wurde stets versucht, die Unmöglichkeit der Beseitigung des Kost- und Logiswesens aus dem Hause des Meisters darzutun. In diesem Bericht findet man jedoch von diesen lächerlichen Phrasen nichts mehr, sondern das Gegenteil. Es wird klargestellt: „Daß sowohl hinsichtlich der Betriebe, als auch der in Betracht kommenden Gesellen eine, wenn auch unerhebliche Zunahme der außer Kost und Logis befindlichen zu verzeichnen ist.“ Diese „unerhebliche Zahl“ muß, nach den bisherigen Gepflogenheiten der Hamburger Zunft, „sehr erheblich“ sein, wenn man den Versuch nicht einmal wagte, sie hinwegzuleugnen. Und daß die Zunahme nicht erst im letzten Jahr erheblich wurde, das wissen unsere Kollegen in Hamburg-Altona auch ganz genau. Nun sucht der Hamburger Zunftvorstand nach Gründen für diese Erscheinung und da darf beileibe nicht die Wahrheit zugestanden werden, daß es das Streben der Gesellen ist, Kost und Wohnung außer dem Hause des Meisters zu haben; es darf auch die Wahrheit nicht gesagt werden, daß sehr viele der Betriebe mit Kost und Logis im Hause fast jeden Tag neue Gesellen, aber niemals brauchbare Arbeiter bekommen, nein, da muß den Wädereimachern vorgeschwindelt werden, sie selbst seien die Urheber des Unschickes, weil sie sich dabei im Wege der Feuerung der Naturwissenschaften stehen, wenn sie die Gesellen aus dem Hause geben.

Wenn die Sache nicht so außerordentlich schlaue eingetadelt wäre, würde man versucht sein, dieses Suchen nach Gründen schanderhaft dumm zu nennen!

Nun kommt aber Herr B. — pardon der Zunftvorstand — herbei und gibt an, durch die Beseitigung des Kost- und Logiswesens kämen frühere Wäder aus anderen Berufen, die verheiratet sind, massenhaft wieder zum Wädereigewerbe, diese fänden in erster Linie Arbeit, so daß diejenigen Gesellen, die am meisten für Beseitigung des Systems getrebt hätten beim Streik, am wenigsten Vorteile davon hätten. Die Berichterstatter vergessen dabei nur einen gewichtigen Umstand und das ist der, daß von dem im Jahre 1898 noch jungen und lebigen Gesellen heute der größte Teil sich verheiratet hat. Während vor dem Streik 1898 in Hamburg-Altonaer Wädereien kaum 30 Verheiratete beschäftigt waren, beträgt deren Zahl allein unter den 1000 Verbandsmitgliedern an beiden Orten jetzt 60.

Die Wädereimacherei sind auch nicht so dumm, solche Gesellen, die 10 und mehr Jahre dem Berufe entwidmet waren, den im Berufe geübten vorzuziehen, müssen sie

doch, daß letztere mit der ortsüblichen Arbeitsweise vertraut sind.

Widersprechen tut sich auch der Zunftbericht mit seinen Vorgängern darin, daß jetzt besonders die lebigen Gesellen sich an den Borräten und Waren des Meisters vergräben sollen, während man das früher hauptsächlich von den Verheirateten behauptete oder doch besorgte. — Derartige Fälle sind übrigens so vereinzelt, daß sie gar nicht des Erwähnens wert sind.

Wie man aus dem Angeführten sieht, ist dieser Auszug aus dem Hamburger Zunftbericht viel eher eine Bestätigung der Beseitigung von Kost und Wohnung beim Meister, als eine Bekämpfung dieser Bestrebungen unserer Kollegen. Das hindert aber die gedankenlos redigierten Zunftspresse nicht, diese Auslassung ihres großen Hamburger Meisters zu letzterem Zwecke benutzen zu wollen, obgleich sie sich damit selbst ins Gesicht schlagen.

Aus unserem Bernse.

Der Lehrling als Zuchtier. Folgende Meldung des „Jugendlichen Arbeiter“ aus Wien wird unsere Leser sehr interessieren: Ludwig Schaffner, Wädereimeister und Feigenkaffeeerzeuger im IX. Bezirk hatte sich vor kurzem beim Bezirksgericht Josefstadt wegen Gefährdung der körperlichen Sicherheit seines Lehrlings Anton Zabinka zu verantworten. Schaffner hat den Lehrling vor einiger Zeit mit einem schweren Handwagen, vor den ein Hund gespannt war und auf dem eine Last von beiläufig 340 Kilogramm aufgeladen war, von der Babgasse nach dem Westbahnhof geschickt. Da an dem Tag überdies noch Glatteis war, blieb der Lehrling am Wege stecken. Da er nicht weiter konnte, halfen ihm ein paar Leute, die Mittel mit ihm hatten, ziehen und verständigten einen Wadmann. Dieser erstattete die Anzeige. Bei der Verhandlung war der Lehrling sehr besangen und sichtlich schüchtern, seinen Lehrherrn nicht belasten zu müssen, so daß ihn schließlich der Richter, Gerichtsjekretär Dr. Stolz, daran erinnerte, daß er als Zeuge auszusagen und daher die Pflicht habe, die Wahrheit auszusagen, auch wenn dies seinem Lehrherrn unangenehm ist. Staatsanwaltschaftlicher Funktionär (zum Lehrling): kommt das öfter vor, daß Sie so große Lasten führen müssen? Zeuge: Ja. Den Wadmann, der die Anzeige erstattete, fragte der Richter: Sie haben ihn ziehen geholfen? Wadmann: Ich nicht, einige andere Leute. Richter: Haben Sie den Lehrling nicht gefragt, warum er seinem Herrn nicht gleich gesagt hat, die Last sei ihm zu schwer? Wadmann: Mir hat er gesagt, er habe ihn ohnedies aufmerksam gemacht. Der Herr habe ihn aber nicht angehört. Die Verhandlung endete mit der Verurteilung des Angeklagten zu 50 Kronen Geldstrafe. In der Begründung erklärte der Richter, daß leicht eine Schädigung der Gesundheit des Lehrlings hätte eintreten können. — Auch in Deutschland würde bei manchem Lehrlingszüchter solche Strafe sehr dienlich sein!

Zum Straßburger Nachschuß der Wädereimeister. In Nr. 13 dieser Zeitung finden wir den Artikel: „Wädereimeisterrache vor dem Gericht in Straßburg i. E.“ Ich würde die Spalten dieses Organs nicht mehr wegen den Straßburger Wädereimachern und ihren Geschäftsgeheimnissen in Anspruch nehmen, wenn diese Gerichtsverhandlung nicht eine solche gemeine Freigebigkeit und Dinterlist zur Schau trüge, wie ich sie mir schändlicher nicht denken kann. Wenn die Herren Wädereimeister und vor allem Herr Bahl-Straßburg die Unterschrift dieses Artikels sehen, werden sie auch wissen, was sich in der Zeit, in welcher ich in Straßburg war, zugetragen hat. Hier will ich denn noch einen kurzen Bericht geben, um diese Leute zu überzeugen, daß diese, welche die Schweinereien ihrer Betriebe aufdecken, noch leben und gern bereit sind, von neuem auf dem Kampfplatze zu erscheinen. Am 17. Januar vorigen Jahres kam ich nach Straßburg und wurde von den, unter den schrecklichsten Verhältnissen lebenden Wädereimachern bestürmt, doch unter diesen grausigen Umständen Remedur zu schaffen, was ich auch versprach und tat. Unter allen denen, welche mich mit Beschwerden aller Art überhäufte, fiel mir ein noch recht jugendlicher, sehr leidend aussehender Gehülfe auf; es war Otto Wanner, welcher bei Wädereimeister Bahl, Colmarerstraße arbeitete. Derselbe berichtete mir folgendes: „Die Abortröhre geht durch mein Schlafzimmer und verbreitet großen Gestank. Der Meister zahlt dem 5 M., der ihm einen Lehrling besorgt. Wenn der Schweinestall gereinigt wird, werden die Schweine oft in die Badstube gesperrt und verunreinigen dieselbe. Die Kasse hat schon oft Salz- und Mehlstücke verunreinigt, ohne daß sie der Meister weggeschafft.“ Diese sehr netten Sachen empfahlen wir in der „freien Presse“ von Straßburg dem konsumierenden Publikum und Herr Bahl bekam auch sein Näschchen voll. Darum bestürmte er Kollegen W., den Zeitungsartikel als unwahr zurückzunehmen. Als dies jedoch nicht geschah und inzwischen noch die Aufsehen und Empörung erregende Verammlung am 3. März v. J. stattgefunden, wurde Kollege W. sowie noch andere Kollegen auf das Bilaster geworfen. Herr Bahl schämte sich in seiner übergroßen Schweinereiliche nicht, unserem Kollegen W. noch 10 M vorzuenthalten, weil er die unsaubere Kasse erschlagen hatte. Damals konnte es nicht als Unterhagung angesehen werden, weil er es als Schadenersatz für die Kasse anrechnete. Heute aber, wo dieser Herr alle Grenzen reaktionärer Ungeuertheit übersteigt und die Kasse noch mit in den Prozeß verwickelt, rufe ich ihm und allen seinen noblen Kollegen zu: „Wenn ihr Herren am Zunftstisch in Straßburg noch nicht genug habt, bitte, wendet euch an untenstehende Adresse! Warum habt ihr Herren den mir versprochenen Prozeß nicht ausgedehnt? Sollte auch dies nicht genügen, dann strengt einen neuen Prozeß, aber bitte gegen mich, an. Ich will euch den Teufel feiger Kassecke denn doch ein bißchen austreiben. Paul Walter, Esen a. d. R., Limbederstr. 31.“

Eine glückliche Verliererin! Im Briezener Zeitungsblättchen stand dieser Tage die folgende erbauliche Anzeige: „Mein Mann ist mir in diesen Tagen abhanden gekommen. Die eheliche Niderin kann ihn ruhig behalten, wenn ich ihn nicht zum Wanne gemacht hätte, ging er heute noch als Handwerksburche rum. Ich verzichte auf immer auf ihn — nicht mehr sehn! Minna Enar, Wädereimeisterfrau.“

Wäderei mit Fremdenverkehr! In der schönen Stadt Coblenz a. Rhein betreibt ein ehrsamer Zunftgenosse eine Wäderei mit Kaffeewirtschaft. Dieser Meister beschäftigt in jeder Nacht 3 Gesellen, aber in der Woche 8, in voriger Woche sogar 9. Sehen wir uns mal die Ursache dieses Fremdenverkehrs an. Im Laden und in der Kaffeewirtschaft ist alles aufs feinste eingerichtet, aber wo die Badwaren hergestellt werden, sieht es traurig aus. Die Badstube befindet sich im Keller 3 Meter unter der Straße und zwar so eckig und winlig, daß man sich alle Augenblicke braun und blau stößt; von der schlechten

Luft, die in dieser Musterbäckerei herrscht, ganz abgesehen. Die Bröckchen sind wohl noch nie gewaschen worden, denn diese sind so heiß, daß man sie bereits wie Bretter an die Wand stellen kann. (Natürlich vom Dred.) Die Gefellen werden um 7 Uhr abends zum Abendbrot gewacht, dann wird Hefestück gefest; darauf gehen sie wieder zu Bett, um gleich darauf um 11 oder 12 Uhr wieder aufzustehen zur Arbeit und ohne irgend etwas zu genießen, bis morgens 1/9 Uhr arbeiten, um dann das bische Eichenwasser (den sogenannten Kaffee) trinken zu dürfen, mit trockenem Bröckchen dazu; dann arbeiten die Gefellen noch weiter bis 12 oder 1 Uhr mittags, dann essen sie zu Mittag; aber es ist wirklich himmelschreiend, kaum satt zu essen bekommen diese Leute. Darauf können diese armen Sklaven zur Ruhe gehen, sechs Treppen hoch, unterm Dach, zwei Mann in einer Klappe zusammengepackt. Aber, heiliger Antonius von Padua, was für Klappen, von Schweiß und Dred so stinkend, daß man das Schandern bekommen sollte und kaum einschlafen könnte, wenn man nicht so totmüde wäre. Es ist auch kein Wunder! Jeden Tag ein oder zwei neue Gefellen, wenn das so einen Monat fortgeht und die Betten beim Wechsel von Leuten nicht rein überzogen werden, kann doch kaum Francheit ausbleiben. Da kann man doch mal wieder sehen, wieviel unsere sieben Meister für ihre Gefellen übrig haben. Soweit die drastische Darstellung dieser Musterbäckerei.

Daraus geht hervor, wie notwendig es gerade die Kehlener Kollegen hätten, sich zu organisieren! Aber die scheinen geistig derart abgestumpft zu sein, daß sie gar nicht imstande sind, das traurige ihrer Lage zu erkennen!

Aus Regensburg. Kürzlich wurde der Bäckermeister Gmeiner zu 48 M und Tragung der Kosten verurteilt, weil er den Kollegen Goble vorzeitig entlassen hatte. Bemerkenswert ist, daß Herr Gmeiner als Grund seiner Entlassung vier etwas stark gebadene Spizeln auf den Tisch des Vorsitzenden vom Gewerbegericht niederlegte. Der Herr Vorsitzende und der Gewerbegerichtsvertreter, Kollege Eiser, welcher gerade damals anwesend war, konstatierten aber, daß dieses Brot nicht verdorben, sondern genießbar ist, und daß derartige dem geschicktesten Arbeiter passieren kann, wenn man z. B. in einer Bäckerei beschäftigt ist, wo es viel zu tun gibt, denn wenn da der Eifer ist, würde man hängen bleiben. Gerade Gmeiner ist es, welcher einige Wochen zuvor dem Kollegen Nittl ebenfalls freiwillig 45 M ausbezahlt, weil er die Ueberarbeitszeit auf der Kalendertafel vermerkte. Gerade Herr Gmeiner ist einer von denjenigen Meistern, welche nicht glauben können, daß für sie auch ein Gesetz geschaffen ist. Ueberdies ist Herr Gmeiner angezeigt wegen Ueberarbeitszeit und bei der Handwerkerkammer wegen Lehrlingszuchterei. Herr Gmeiner versteht es meisterhaft, aus seinen Lehrlingen Kapital zu schlagen, denn 1-6 Stunden tägliche Ueberarbeitszeit ist keine Seltenheit in seinem Betriebe. Er ist auch ein Prügelpädagoge Nr. 1, denn nach erfolgter Anzeige wegen Ueberarbeitszeit applizierte er dem Lehrling eine kräftige Ohrfeige. — Auch Herr Deubzen, der wohlbekannte Herr Sachverständige im Prozeß Kolbeck & Schmid, erhielt auf dem Wandwege eine ihm wohl angemessene Geldstrafe, welche er stillschweigend bezahlte, denn der schlaue Fuchs wußte gar wohl, wenn er Einspruch erheben würde, dann würde es in die Öffentlichkeit kommen und es würde sein Geschäft Schaden leiden. Herr Deubzen verwendete das sogenannte Zuzuehl zum Bretterstauben, auf welche dann das Schwarzbrod gefest wurde. — Im Ganzen wurden 21 Meister für Anzeige gebracht wegen Lehrlingszuchterei. — Ein Muster von einem Bäckergehülfen ist Josef Schnab, denn er versteht es sehr meisterhaft, indem er jeden Trick anwendet, den Lehrlingen ihr zusammengespartes Geld aus dem Koffer herauszuzaubern und zu seinem Spielgeld zu mischen. Als er bei Baumann beschäftigt war, stahl er dem Schieber 17 M, ohne daß er von diesem zur Anzeige gebracht worden wäre. Das Stehlen von Lehrlingen gehörendem Gelde ist in der Bäckerei Verner passiert und gegenwärtig beschäftigt ihn der allgewaltige Herr Gmeiner. Da wird immer von den Scharfmachern geschrien, daß sie keine passenden Gefellen bekommen können, aber tatsächlich müssen die guten Arbeiter hummeln, und diejenigen, die ihren Nebenkollegen am Eigentum schädigen, beschäftigt man. Es beschäftigt sich bereits der Staatsanwalt mit dieser Affäre.

Bemerkenswertes aus den Mitgliedschaften.

In Altona referierte in einer anlässlich der in mehreren Städten stattfindenden Lohnbewegungen einberufenen öffentlichen Versammlung Kollege Allmann. Redner gibt ein Bild der Bewegungen in München, Kiel und Lübeck, sowie über die Anfänge einer solchen in Berlin, zugleich an das Solidaritätsgefühl der Kollegen appellierend, sich nicht zu Streikbrecherarbeit zu erniedrigen. Die zahlreich versammelten spendeten dem Redner reichen Beifall. Einstimmig wurde dann folgende Resolution angenommen: „Die Versammlung nimmt mit Genugtuung Kenntnis von dem günstigen Verlauf der augenblicklichen Lohnbewegungen in unserem Berufe. Sie verspricht, nach besten Kräften daran zu arbeiten, daß die Machinationen des Zentralarbeitsnachweises deutscher Bäckereimengen, dessen Agenten überall tätig sind zwecks Anwerbung von Streikbrechern, hier am Plage resultatlos bleiben. Die Versammlung spricht allen im Auslande befindlichen Kollegen ihre volle Sympathie aus. Den Anwesenden ist die Art und Weise, wie die Bewegung in München geführt wurde, wodurch dem Stampe die größte Schärfe genommen wurde, außerordentlich sympathisch; sie sind der Ansicht, daß auch bei uns bei einer eventuellen Bewegung sich diese Methode empfiehlt.“

In Darmstadt tagte am 7. April eine gut besuchte öffentliche Versammlung, in welcher Kollege Leidig-Frankfurt über „Die Lohnbewegungen und Streiks in unserem Berufe“ referierte. Die Versammlung folgte den Ausführungen mit regem Interesse. Redner geißelte besonders die kleinliche Vereinsmeierei, welche nur eine Perforation der Arbeiter bedeuere und unseren Jüngern die größte Freude mache. Er forderte die Kollegen an, nun endlich die Gleichgültigkeit abzustreifen und der Organisation beizutreten, dann müssen auch hier andere Verhältnisse Platz greifen. Vor allen Dingen sei es Pflicht der Kollegen, den Zuzug von den Streikorten fernzuhalten. In der darauf folgenden Diskussion beteiligte sich nur Kollege Pflug, welcher die örtlichen Verhältnisse einer Kritik unterzog und mit den Altona-Berichtern scharf ins Gericht ging. Nachdem noch eine Protestresolution, betreffend polizeiliche Kontrolle der hiesigen Bäckereien, angenommen und Kollege Leidig in seinem Schlusswort die Kollegen nochmals angeleitet hatte, der Organisation beizutreten, erfolgte mit einem brausenden Hoch auf die deutsche Bäckerbewegung

Schluss der Versammlung. Sechs Kollegen traten dem Verbands bei.

Eine Massenversammlung von Bäckergehülfen fand am 23. März in Frankfurt a. M. statt. Es waren 500 Kollegen im großen Saale des Gewerkschaftshauses beisammen, auch einige Meister waren erschienen, jedoch seit 1900 keine solche Versammlung mehr stattgefunden hat. Die Kollegen Leidig und Tragejer referierten über die Lohnbewegungen in München, Kiel, Lübeck und Berlin. Kollege Leidig begrüßte es in seinem Referat als überaus erfreulich, daß die Frankfurter Bäckergehülfen so zahlreich dem Rupe des Verbandes folgten, um sich über ihre Stellungnahme zu den auswärtigen Lohnbewegungen, wie über die in letzter Zeit wieder hierzulande getretenen Mißstände auszusprechen. Wie die vom Bäckerverband aufgestellte Statistik nachweist, bezahlen eine ganze Anzahl von hiesigen Bäckereien nicht mehr den 1900 nach dem Streik anerkannten Tarif, auch das Ueberstunden- und Kostwesen hat wieder überhand genommen. Von den etwa 100 Bäckereien, welche die Fragebogen beantworteten, geben 30 ihren Leuten wieder Kost, 18 Kost und Logis. Redner ging dann besonders auf die Mißstände im hiesigen Innungsarbeitsnachweis in der Moselstraße ein. Der Sprechmeister Körner nicht fortwährend in auswärtigen Blättern Bäckereiarbeiter, trotzdem hier stets eine Zahl von 60-100 Bäckergehülfen ständig arbeitslos sind. Kollege Tragejer führte den Kollegen ebenfalls die unbedingte Notwendigkeit einer starken Organisation vor Augen und stellte das Gebahren der Innung ins richtige Licht. An die Vorträge der beiden Referenten schloß sich eine ziemlich erregte Debatte an, auch die Meister Wenz, Blesser und Peil beteiligten sich an derselben. Letztere brachten die längst widerlegten Punkte betreffs dem „guten Einvernehmen“, „Meister werden“, „Standes-hre“ usw. vor. Daß die Gehülfen an derartige Phrasen nicht mehr glauben, bewies das Lachen der meisten Versammlungsbefugten über diese Redensarten; damit sind, das mögen sich diese Herrn Innungshelden merken, die heutigen Gefellen nicht mehr zu fördern. Besonders verjuchten sie ihren Arbeitsnachweis zu verteidigen, was ihnen natürlich nicht gelungen ist. Schließlich wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heute im Gewerkschaftshaus tagende zahlreich besuchte öffentliche Bäckergehülfenversammlung erklärt sich mit den Ausführungen der Referenten einverstanden und verspricht, die kämpfenden Kollegen in München, Kiel, Lübeck, Berlin usw. nach besten Kräften zu unterstützen, insbesondere dafür zu sorgen, daß keine Arbeitswilligen von hier abreisen. Ferner erklärt die Versammlung jetzt die Zeit für gekommen, um auch hier mit den eingerissenen Mißständen aufzuräumen. Insbesondere fordert die Versammlung: Einhaltung des Tarifes vom Jahre 1900, Einhaltung der Bundesratsverordnung sowie der Sonntagsruhe. Ferner verurteilt die Versammlung das Gebahren des Sprechmeisters Körner, sowie der Innung auf das entschiedenste, indem dieselben in auswärtigen Blättern Gefellen für Frankfurt a. M. suchen, während hier Gefellen in Massen arbeitslos sind. Die Versammlung beauftragt den Gesellenauschuss, halbwegs eine Sitzung mit dem Innungsvorstand einzuberufen und diese Forderungen vorzutragen. Der Gesellenauschuss hat alsdann eine öffentliche Versammlung einzuberufen und über das Ergebnis der Verhandlungen Bericht zu erstatten. In dieser Versammlung werden die weiteren Schritte beraten. Die Versammlung erklärt ferner, daß sie durch unermüdelichen Ausbau der Organisation die gänzliche Befreiung der Sonntagsarbeit und der gesundheitschädlichen Nacharbeit anstrebe. Die tägliche Arbeitszeit soll im Maximum 10 Stunden betragen.“ — Alsdann trug der Gesellenverein Morgengrauen das schöne und erhebende Lied vor „Empor zum Licht“, wofür er den Beifall der Versammlung erntete. Hierauf erfolgte Schluss der fast fünfständigen Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die deutsche Bäckergehülfenbewegung. Unter Absingen der Marfchallise verließen die Kollegen den Saal. Man konnte seine Freude an dieser Kampfstimmung haben! 25 Mann traten in den Verband.

In Mainz fand am Freitag eine gut besuchte öffentliche Versammlung statt. Kollege Leidig sprach über die bevorstehenden Lohnbewegungen. Seine Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen. An der Diskussion beteiligten sich die Kollegen Herber, Wüch und Schöb. Auch wurde Beschwerde über den Arbeitsnachweis geführt. Kollege Leidig forderte die Anwesenden auf, ihre Gleichgültigkeit endlich einmal aufzugeben und Mitglied des Verbandes zu werden. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: „Die heute in Mainz tagende gut besuchte öffentliche Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und ibricht den kämpfenden Kollegen in Kiel, Lübeck, Berlin usw. ihre Sympathie aus. Ferner versprechen die Anwesenden, dieselben moralisch und finanziell zu unterstützen und dafür zu sorgen, daß sich kein arbeitsloser Kollege als Streikbrecher dorthin senden läßt. Die Anwesenden versprechen, dem Verbands beizutreten und für Ausbreitung des Verbandes zu sorgen, um bei geeigneter Zeit Forderungen stellen zu können.“ Sechs Kollegen ließen sich aufnehmen.

In Wilhelmshaven hielt in der öffentlichen Versammlung am 24. März der Redakteur Mebe aus Varel einen Vortrag über das Thema: „Wie haben sich die Kollegen bei Streiks und Ausperrungen zu verhalten?“ Der Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen und versprochen die Kollegen, alles daran zu setzen, daß von hier kein Streikbrecher weggelassen werden kann. Hierauf fand eine Mitgliederversammlung statt, in der Genosse Nürrens den Bericht vom Gewerkschaftsartikel erstattete. Der Vorsitzende berichtete sodann über die Schritte, welche unternommen worden sind, um in der Konsumbäckerei nur organisierte Kollegen als Aushelfer einzustellen.

Genossenschaftliches.

Der Konsumverein Cottbus schloß sein 14. Geschäftsjahr mit 1955 Mitglieder ab. Der Jahresumsatz betrug 389 461 M und der Reingewinn 37 051 M. Der Verein hat eine leistungsfähige Bäckerei, aber der Umsatz derselben läßt noch viel zu wünschen übrig. Ihr Gesamtumsatz betrug sich im Berichtsjahre auf 88 016 M, mit einer Steigerung von 11 270 M gegenüber dem Vorjahre. In dem Bezug von Weißbrotgebäck beteiligten sich nur 25 Proz. der Mitgliederzahl und ähnlich lagen die Verhältnisse beim Brotbezug überhaupt.

Monkurs einer Genossenschaftsbäckerei. Die Prezlauer „Volkswacht“ schreibt: „Eine bedauerliche Nachricht kommt aus Polen: Ueber die dortige Genossenschaftsbäckerei ist der Konkurs eröffnet worden. Wir haben die Gründung dieser Genossenschaft, an welcher zahlreiche Parteigenossen beteiligt sind und die deshalb von Oanern

die „sozialistische“ Genossenschaftsbäckerei genannt wird, von Anfang an für ein verfehltes Unternehmen gehalten. Die Arbeiterorganisation ist in Polen noch nicht so weit gediehen, daß sie den nötigen Stamm von Konsumenten stellen könnte. Außerdem mangelte es in Polen durchaus an den geeigneten Leitern und die hiesigen Streitigkeiten, die nun schon seit Jahren die Arbeiterbewegung dort am Fortkommen hindern, haben jedenfalls das weitere getan, um die Gründung zu einer verfehlten zu machen. Jedenfalls lehrt der polener Vorfall aufs neue, daß die organisierten Arbeiter neue Gründungen recht, recht sehr überlegen müssen!“

Die Bäckerei-Genossenschaft Danabrück mit 1895 Mitglieder erzielte im letzten Geschäftsjahre bei einem Gesamtumsatz von 230 000 M einen Reingewinn von 28 923.32 M. Die Genossenschaft bringt 15 M pro Mitglied in Form von Brot zur Verteilung; sie hat im letzten Jahre für 48 900 M ein eigenes Geschäftshaus käuflich erworben.

Der Konsumverein Karlsruhe hielt am 30. März seine von 160 Mitgliedern besuchte Generalversammlung ab. Nach dem Geschäftsbericht ist die Mitgliederzahl gesunken von 1719 auf 1426, was der Geschäftsführer auf innere Streitigkeiten im Verein zurückführte. Der Umsatz im Geschäftsjahre betrug 44 699.33 M, wobei ein Reingewinn von 7000 M erzielt wurde. Ueber den Umsatz der eigenen Bäckerei und deren Rentabilität wurden keine zahlenmäßige Angaben gemacht. Nach den Ausführungen des Geschäftsführers hätte sich das neu errichtete Gebäude und besonders die Bäckerei gut bewährt. Der Verein beschäftigt außer 6 anderen Arbeitern 3 Bäcker und 1 Badmeister. Während für alle Beschäftigten der Achtstundentag und ein Minimallohn von 18 M eingeführt ist, erhalten die Bäcker für 12-13stündige tägliche Arbeitszeit 16 M bez. 17 M Lohn pro Woche. Natürlich haben es diese Kollegen bis jetzt auch noch nicht für nötig gehalten, sich dem Verbands als Mitglieder anzuschließen. Welche traurigen Folgen das für sie gezeitigt hat, werden sie nun hoffentlich bald einsehen!

Der Konsum- und Produktiv-Verein zu Altenburg, S.-A. hat in seinem 29. Geschäftsjahre einen Umsatz von 406 999 M erzielt gegen 324 177 M im Vorjahre. Die Mitgliederzahl stieg von 1348 auf 1671, der Durchschnittsumsatz demnach von 240 M auf 244 M. Mit den Lieferanten wurden 177 642 M umgesetzt. Vier Verkaufsstellen, darunter zwei ausschließlich für Brot, wurden im Laufe des Jahres eröffnet, so daß der Verein jetzt acht Verkaufsstellen besitzt. Im benachbarten Robitz wurde der Bau eines Geschäftshauses mit einem Kostenaufwand von 20 300 M ausgeführt. Infolge der stetigen Zunahme der Mitgliederzahl mußte ein Erweiterungsbau der Bäckerei vorgenommen werden und fand in dem Umbau ein Wasserheizungs-Doppellofen Aufstellung. Die Leistungsfähigkeit der Bäckerei ist so gesteigert worden, daß jetzt pro Tag 90 bis 100 Zentner Schwarzbrot und im Durchschnitt für 180 bis 200 M Weißbrot, Kuchen usw. hergestellt werden können. Die Anlage bietet nicht nur an Sauberkeit das denkbar Beste, sondern auch dem Personal ist eine nicht unwesentliche Erleichterung bei der Arbeit geschaffen worden. Beschäftigt wurden am Schlusse des Geschäftsjahres 33 Personen.

Der Allgemeine Konsumverein für Bernburg und Umgegend hat im zehnten Geschäftsjahre in seinen acht Verkaufsstellen einen Umsatz von 475 756 M erzielt, gegen 346 191 M im Vorjahre. Die Mitgliederzahl stieg von 1467 auf 2068, der Durchschnittsumsatz dagegen sank von 236 M auf 221 M. Vier Verkaufsstellen, darunter eine für Manufakturwaren, wurden im Verlaufe dieses Geschäftsjahres eröffnet. Beschäftigt werden 35 Personen. Die Errichtung einer Bäckerei ist geplant. Geschlachtet wurden vom Verein 480 Schweine in einem Gesamtgewicht von 131 735 Pfund.

Der Konsumverein Biene zu Schönebeck a. E. berichtet über sein 34. Geschäftsjahr, welches nur den Zeitraum von 11 Monaten umfaßt. Die Mitgliederzahl betrug 2563, der Umsatz 467 414 M und der Reingewinn 47 411 M. Ueber die Entwicklung der eigenen Bäckerei, deren Umsatz 67 283 M betrug, sagt der Bericht: Seit Februar d. J. ist die Brotbäckerei in Betrieb. Es sind in derselben 2 Wasserheizungs-Doppellofen von der Firma M. Ketterer-Leipzig aufgestellt, auch die übrigen Mischmaschinen, wie Knetmaschine, Siebmachine, Eckfläubmaschine usw., sind von obiger Firma geliefert und können wir mit der Einrichtung vollständig zufrieden sein. Verarbeitet wurden in der Bäckerei 4984 Zentner Roggenmehl. Brote wurden gebaden 134 738 Stück à 50 g, im Verkauf oder im Durchschnitt täglich 657,3 Stück (205 Tage gerechnet). Bei der Einrichtung aber, wie oben angegeben, kann ein bedeutend höheres Quantum geliefert werden und eruchen wir die verehrten Mitglieder ihren Bedarf an Brot mehr aus dem Verein zu entnehmen.

Genossenschaftliche Wahrheiten. Unter diesem Titel bringen die „Monatsblätter“ des Lagerhalterverbandes einen Artikel über das genossenschaftliche Arbeitsverhältnis, dessen wichtigste Ausführungen wir auch unseren Kollegen nicht vorenthalten wollen. Unter anderen führt der Artikel aus: „Es kann jemand früher neben seiner beruflichen Tätigkeit im Gewerkschaftsleben usw. der thätigste Mann gewesen sein, so ist damit noch immer nicht gesagt, daß er an irgend einen Posten in der Genossenschaft gestellt, seine Sache so zu erfüllen imstande ist, wie man dies früher von ihm gewohnt war. Diese Tatsache sind wir in allen genossenschaftlichen Einzelstellungen vor. Gewerkschaft und Genossenschaft sind zwei ganz verschiedene Faktoren; ja, es wird vorkommen, daß sich die beiden zuzeiten ganz konträr gegenüberstehen und auch gegenüberstehen müssen. Dieser Moment wird gerade da eintreten, wo sich die Gewerkschaft von der Genossenschaft reinlich scheidet, und dies sobald, als zwischen der Genossenschaft und ihren Angestellten Differenzen entstehen, bei welchen die von der Gewerkschaft gesogene Rechtschaffen verkehrt scheint. In solchen Fällen wird sich die Gewerkschaft sofort auf Seiten der gewerkschaftlich organisierten Angestellten und gegen die Genossenschaft stellen müssen. Dies ist an und für sich eine ganz berechtigte Sache und wird nach richtiger Erwägung der strittigen Fragen auch zu guten Zielen führen; nur soll man sich als Gewerkschaftler und als Genossenschaftler auch einmal mit der Frage vertraut machen, ob auch immer der strittige Punkt für den ausstehenden Teil so klar vor das Auge treten wird, wie es zur objektiven Erledigung solcher Streitfragen dringend erforderlich ist. — Es ist eine nicht zu leugnende Tatsache, daß in diesen Fragen seitens der gewerkschaftlich organisierten Angestellten, welche doch nicht nur Angestellte, sondern zugleich Mitglieder der Genossenschaft sind, gegen die Genossenschaft viel intensiver vorgegangen wird, wie es außerhalb der Genossenschaft geschehen würde. Punkte, welche anker-

halb der Genossenschaft als so ziemlich nebensächlich gehalten werden, und auf die darum auch kein allzu großes Gewicht gelegt wird, werden oftmals innerhalb der Genossenschaft mit der größten Fähigkeit ausgeübt. Ob dabei das Wohl des Ganzen immer richtig im Auge behalten wird, ist eine andere Frage. Ein weiterer Punkt ist aber der, daß ein Teil unserer Angehörigen wohl recht gute Gewerkschaftler sein mögen, nicht aber ebenso gute Genossenschaftler in dem Sinne, als sie auf der einen Seite sich nicht so sehr ihrer genossenschaftlichen Verpflichtung erinnern wie sie auf der anderen Seite peinlich die Einhaltung und Befriedigung aller und auch der kleinsten gewerkschaftlichen Forderungen verlangen. Es gibt leider einen ganzen Teil, welcher sich schärfer an der Genossenschaft verhält, indem er einerseits sie angeheben handelt, andererseits aber nicht weiter als Andenken dabei ist, nicht nur der Stellung wegen. — Hier liegt ein großer Schwerpunkt des Genossenschaftslebens, und gerade über diesen Punkt werden die Meinungen noch sehr viel und oft auseinandergehen. Kann es aber eine ungelindere und ungründlichere Stellungnahme geben, als wenn wir auf der einen Seite prompt die Einhaltung aller, sagen wir einmal berechtigten, gewerkschaftlichen Forderungen verlangen, andererseits uns aber nicht bewegen fühlen, unseren genossenschaftlichen Verpflichtungen nachzukommen.

Eine Genossenschaft kann nur lebensfähig sein, wenn ihre sämtlichen Glieder, und in erster Linie die Angestellten, ihre ganze Kraft dafür einsetzen.

Dies geschieht doch aber nicht, wenn die Angestellten z. B. ihren Bedarf an Waren wo anders decken und nebenbei noch weidlich auf die in der Genossenschaft geführten Waren schimpfen, unbedacht darum, daß sie durch ihre Handlungsweise den schärfsten Gegnern der Konsumvereine gleichkommen, ja dieselben noch überbieten. Diese Angestellten sieden sehr wohlgefällig die im Konsumverein gezahlten Gehälter ein, lauten aber ebenjögern den marktschreierischen Anpreisungen der Konkurrenz nach. Sämtlich geschieht diese Handlungen aus reiner Bequemlichkeit, um nicht zu sagen Faulheit; denn oftmals kümmert sich der Mann absolut nicht um die Handlung seiner Frau beim Einkauf, aber als Entschuldigung kann dies nimmermehr gelten. Kommt es doch beispielsweise vor, daß bei in unsern gut eingerichteten Genossenschaftsbäckereien beschäftigten Bäckern der Jahresumsatz nicht so viel beträgt, als der Bedarf der Familie in Backwaren ausmachen würde. Wie diese Leute selbst das von ihnen angefertigte Produkt unbeachtet lassen, so können wir derartige Vorkommnisse täglich bei vielen Angestellten beobachten. Sämtlich suchen sich derartige „Genossenschaftler“ damit zu entschuldigen, daß sie mit der geführten Ware nicht zufrieden sind, und so gezwungen seien, wo anders zu kaufen. Diese Ausrede ist ebenso plumb wie ungründfertig, aber meinen derartige Leute, daß damit dann die Sache erledigt wäre, und daß das, was ihnen nicht kaufenswert erscheint, nun für andere Mitglieder noch gut genug sei. Hier ist es Pflicht eines jeden Angestellten, verbessernd einzuwirken, und nicht den Boden mit zu untergraben, auf welchem doch auch die eigene Existenz aufgebaut ist.

Auf der anderen Seite ist es aber auch Pflicht derjenigen Personen, welche berufen sind die Vereine zu leiten, auch den berechtigten Wünschen der Mitglieder und auch der Angestellten tunlichst zu entsprechen. An keiner Stelle ist das Hervorheben des eigenen Ichs gefährlicher und schädlicher als bei den leitenden Personen, und zwar den ganzen Verwaltungsapparat hindurch. Leider ist es nur zu oft der Fall, daß von diesen Stellen aus mit angeborener Überflugsheit ganz selbstherrlich regiert wird, ohne auch nur annähernd den Wünschen und Bedürfnissen der Mitglieder, welche durch die weiteren Angestellten, Lagerhalter usw. vermittelt werden, Rechnung zu tragen. Eine die Verkäufer der Waren um ihre Erfahrungen zu fragen, werden Waren gekauft, für welche, was Qualität und nötiges Quantum betrifft, die doch unbedingt notwendige genaue Einsicht fehlt. Hingegen wird aber dem Verkäufer andererseits die volle Schuld dafür zugeschoben, wenn die Waren etwa verderben oder unbrauchbar werden.

Hier sind es oftmals die besten Gewerkschaftler, denen jede Heberheit in diesen Sachen abgeht, und die dann in unrichtiger Erkenntnis der Verhältnisse schnell gegen ihre einigen Arbeitskollegen Stellung nehmen und dabei zu Schlüssen kommen, die, wenn sie im entgegengekehrten Fall an sie selbst angewendet würden, den größten Entrüstungssturm ihrerseits hervorrufen würden. Es gibt genug Beispiele gerade in den Konsumvereinen, wo die große Verantwortlichkeit die tollsten Kräfte zeitigt, und welche dem Worte recht geben, daß der Arbeiter der schlechteste Arbeitgeber sei.

Nicht wenig viel dabei die Mithgen eine Rolle. Sobald jemand berufen ist, eine Stellung in der Genossenschaft einzunehmen, zeigt es sich, daß das ihm bisher von seiner Gewerkschaft entgegengebrachte Wohlwollen sich sofort um ein Bedeutendes herabmindert, zumal wenn, wie dies bei den Lagerhaltern der Fall ist, diese sich nun ihrer neuen Gewerkschaft anschließen. Die Mithgen ist nun zwar ganz unbedeutend, denn abgesehen davon, daß auch in der Genossenschaft jeder seine Pflicht voll und ganz tun muß, wenn er seinen Posten richtig ausfüllen will, stellen sich außerdem auch noch so viele Unbehindernisse in den Weg, daß oftmals der Posten gar kein so bedeutendswertes ist, als es auf dem ersten Augenblick scheint. Dieroon gerade können die Lagerhalter ein Liedchen singen, weil gerade sie mit Vorliebe zur Zwickelarbeit, zwar nicht genossenschaftlicher, aber dennoch sehr gern beliebter Liebenswürdigkeiten dienen müssen.

Wenn wir alle diese Umstände an unserm Auge vorübersehen lassen, müssen wir uns fragen: Muß es denn so sein? Und woran liegt es, daß sich solche Mithgen nach so breit machen können?

Man, die Antwort liegt sehr nahe. Es fehlt der großen Masse, welcher ja auch, wie oben gesagt, die Vertreter der Genossenschaft, die Verwaltungsämter einnehmen sind, das nötige Empfinden für das wirklich genossenschaftliche, welchem solche Mithgen, wie angeführt, fremd sein sollten.

Derum ist noch ein gut Stück Arbeit zu tun, und dieser Behörde sollte darauf gerichtet sein, verbessernd zu wirken und uns nicht mit unnützen persönlichen Sachen beschäftigen. Wir können uns als gewerkschaftlich organisierte Masse sehr gut der Genossenschaft anpassen und so auf beiden Seiten Fortschritte machen helfen. Das geschieht aber niemals, wenn wir achlos an den wichtigsten Fragen vorbeistreichen.

Unsere Bibliothekern in den Gewerkschaften um. dürfte auch die Genossenschaftsliteratur nicht fehlen, damit jedem

Arbeiter auch Gelegenheit gegeben würde, sich eingehend in diese Fragen, die in unsere Lebensfragen sind, zu vertiefen. Wenn wir so einem Verfallenen unseres Genossenschaftslebens entgegenarbeiten, indem wir dafür sorgen, daß die Erkenntnis des Wertes der Genossenschaften für die arbeitende Klasse der letzteren genügend bekannt wird, werden wir auch dem Insturm unserer Gegner genügend standhalten können; das würde aber nicht der Fall sein können, wenn wir nicht erst einmal vor unserer eigenen Tür reine Bahn machen. Darum hinweg mit aller persönlichen Voreingenommenheit, halten wir uns an das schon Bestehende und trage jeder nach Kräften zur Verbesserung desselben bei.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Das Mitglied Carl Kalobs, bisher in Mex. wird hierdurch aufgefördert, sofort die in seinem Besitz befindlichen Marken und Gelder des Verbandes der Hauptklasse einzulösen, andernfalls gegen ihn gerichtliche Vorgegangen wird.

Mitglieder, denen der Aufenthalt dieses Kalobs bekannt ist, werden ersucht, seine Adresse dem Unterzeichneten zu melden.

Aus Budapest erhalten wir folgendes Telegramm: „100 Zunderbäckergesellen stehen im Lohnkampf. Vor Zugang wird gewarnt. Unterjünglingen sind an Altem Budapest, Altmaceplaz 9, zu senden. Das Organisationskomitee der Budapester Conditoren.“

Wir ersuchen unsere Kollegen, keine Stellung nach Budapest anzunehmen!

Der Verbandsvorstand. F. A.: D. Allmann.

Quittung.

In der Woche vom 4.—10. April gingen bei der Hauptkasse folgende Beträge ein:

- Für Monat März: Mitgliedschaft Magdeburg 166.65, Eibersb. 188.55, Baum Wilhelmstädten 60.25, Nürnberg 41.—, Halle 24.95, Weidenb. 40.55, Hamburg 960.40, Cassel 23.25, Stuttgart 36.20, Elmshorn 22.65, Grimmitzschau 19.95, Karlsruhe 60.30 M.
- Für Februar und März: Landshut 61.10 M.
- Für Januar bis März: Wilhelmshagen 61.— M.
- Von Einzelsahlern der Hauptklasse: B. G. Ernst 22.90, H. S. Giespersleben 3.20, H. S. Oberhöchstadt 1.60, A. M., Eßlingen 4.80, J. B., Merzig 2.—, C. S., Zschow 1.60 M.
- Für Abonnements und Annonzen: F. B., Altona 4.—, Zentr.-Arbeitskass. Harburg 4.80, G. N. 4.—, A. D. 4.—, A. D. 4.—, E. S. 4.—, A. S. 3.—, G. M. 1.80, Mitgliedschaft 16.20, W. Nr.-A. 4.80 M., sämtlich in Hamburg.
- Für Kalender: F. G., Ernst 2.50, Gewerkschaft Zürich 6.— M.

Der Hauptkassierer: Hr. Friedmann, Maxstr. 6. NB. Alle für die Hauptkasse bestimmten Gelder sind stets nur an diese Adresse zu senden. Die Einzelsahler des Verbandes werden ersucht, bei Beitragsrücksendungen und sonstigen Mitteilungen an den Verbandsvorstand immer ihre Mitgliedsnummer mit anzugeben!

Literarisches.

„In freien Stunden“. Illust. Wochenchrift für das arbeitende Volk. Heute gelangt das 15. Heft dieser Zeitschrift zur Ausgabe. Es bringt die Fortsetzung des Romans „Die Kupferarbeiten des Wümmelputz“ von Friedrich Gerstäder; ferner die Fortsetzung des Romans „Gabriel Lambert, der Galerienknecht“ von Alexander Tumas, außerdem eine kleine Erzählung „Eine homöopathische Therapie“, sowie „Dies und Jenes“, „Wig und Zwerg“, die den Inhalt des Heftes vervollständigen. Jedes Heft kostet 10 S und ist in allen Parteinachhandlungen zu haben.

Anzeigen.

Mitgliedschaft Hamburg.

Sonntag, 17. April 1904, Nachmittags 2 1/2 Uhr, Mitglieder = Versammlung im Lokale des Herrn Springborn, Valentinstamp 42. (Oberer Saal.)

Tagesordnung: 1. Kassenbericht vom 1. Quartal 1904. 2. Antrag des Vorstandes: Erhebung von Extrabeiträgen. 3. Jahresbericht vom Kartell und Wahl der Delegierten. 4. Bezirksorganisation und Bestätigung der Wahl der Bezirksführer. 5. Innere Vereinsangelegenheiten. A 4.— Der Vorstand.

NB. Karten zu dem am Sonntag, 24. April, stattfindenden Unterhaltungsabend sind auf dem Bureau und bei den Bezirksführern zu haben.

Bäcker-Einkaufsquelle

Grösste Auswahl in neuen und getragenen Herrenkleidern, sowie Anfertigung nach Mass zu bekannt billigsten und reellsten Preisen.

J. H. Bloch,

München, Brunnstr. 3/0, vis-à-vis „Kreuzbräu“.

Zur Anfertigung von Herren-Anzügen nach Maß

mit elegantem Schnitt und Sitz in jeder Preislage empfiehlt sich allen Münchener Bäckergehülften A 210] Gg. Prem, Schneidermeister, Geierstr. 20.

Oberlausitzer Schnell- und Handels-schneiderei.
W. Adolf Langer, Oberberwisch i. S.
Liefert nach Maß franko per Nachnahme seine bewährten Double-Leber-Hosen in Silbergrau, das Paar 4 7/8 Mk., 4 Paar 18 Mk. Ich empfehle den organisierten Bäckern, sich Warenproben von meinen bewährten Double-Leber-Hosen senden zu lassen. Angabe der Schnittlänge und Bundweite in cm A 6.40] genügt für tadellosen Sitz.

Allen Münchener Bäckergehülften empfehlen ihre freundliche Gastwirtschaft mit ausgezeichnete Küche zu jeder Tageszeit.
Max und Marie Saller, Restaurant zum „Bierschäffler“, München-Mu, Viktoriastr. 50. A 2.40]

Sämtliche Münchener Bäckergehülften treffen sich jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag zum gemächlichen Tarod oder Billard-Partie im Café Wittelsbach, Herzog Wilhelmstr. 32. A 1.80]

Unserem ehemaligen Mitgliede Max Kuhlou, jetzt in Kassel, zu seiner Vermählung nachträglich die herzlichsten Glückwünsche!
A 2.40] Gesangverein Morgengran'n, Berlin.

Unserem werten Kollegen Joh. Klaus, sowie seiner lieben Braut zu ihrer bevorstehenden Vermählung die herzlichsten Glückwünsche!
A 1.60] Die Mitgliedschaft Düsseldorf.

Versammlungs-Anzeiger.
Augsburg. Öffentl. Vers. Mittwoch, 4. Mai, im Gasthaus zu den 3 Königen, Jakobstr. (Referent: Kollege Gassner-München).
Berlin. Öffentl. Vers. Donnerstag, 21. April, Nachm. 3 Uhr, bei Thiel, Bergstr. 158. (Außerdem finden in allen anderen Bezirken an diesem Tage Vers. statt, die durch Flugblatt bekannt gemacht werden.)
Dresden. Mitgl.-Vers. Dienstag, 19. April, Nachm. 4 Uhr, im Gewerkschaftshaus.
Bremen. Öffentl. Vers. Sonntag, 24. April, Nachm. 3 Uhr, im „Colosseum“, Düsterstraße.
Bassel. Zusammenkunft jeden Donnerstag. Mitglieder-Vers. jed. erst. Dienstag im Monat im Hotel Blume, Schwanengasse, bei der alten Rheinbrücke.
Braunschweig. Mitgl.-Vers. Mittwoch, 20. April, Nachmittags 3 1/2 Uhr, in „Stadt Rendsburg“, Auguststr. 12.
Bant-Wilhelmshaven. Mitgl.-Vers. Donnerstag, den 28. April, Abends 7 Uhr, bei Herrn Feld, Grenzstr. 34.
Cöln a. Rh. Mitgl.-Vers. Mittwoch, 27. April, Nachmittags 3 1/2 Uhr, bei Haase, Schaafenstr. 45.
Cöln a. Rh. Brotbäcker-Vers. Sonntag, 17. April, Vormittags 10 1/2 Uhr, bei Haase, Schaafenstr. 45.
Cöln a. Rh. Öffentl. Vers. Sonntag, 24. April, Nachmittags 3 Uhr. (Lokal wird noch bekannt gegeben.)
Chur (Schweiz). Vers. alle 14 Tage Donnerstags im Restaurant „Helvetia“.
Cassel. Mitgl.-Vers. Donnerstag, 21. April, bei Riemen-schneider, Schäfergasse 14.
Düsseldorf. Mitgl.-Vers. Sonntag, 24. April, Morgens 11 Uhr, bei Wolfherz, Breitestr. 15.
Darmstadt. Mitgl.-Vers. Donnerstag, 28. April, Nachmittags 3 Uhr, bei Schäfer, Schulzengasse 3.
Effen. (Ruhr.) Mitgl.-Vers. Sonntag, 17. April, Nachm. 3 Uhr, in „Stadt Berlin“, Limbederstr. 31.
Fürth i. B. Jeden Donnerstag Zusammenkunft, jeden letzten Donnerstag Mitgl.-Vers. im „Saalbau“.
Hensburg. Mitgl.-Vers. Dienstag, 19. April, bei Herup, Schleswigerstr. 28.
Görlitz. Mitgl.-Vers. Donnerstag, 21. April, im „Goldnen Kreuz“, Langenstr. 43.
Hamburg. Mitgl.-Vers. Sonntag, 17. April, Nachm. 2 1/2 Uhr, bei Springborn, Valentinstamp 42. (Oberer Saal.)
Hildel. Mitgl.-Vers. Sonntag, 17. April, Nachm. 3 Uhr, im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
Leipzig. Mitgl.-Vers. Mittwoch, 20. April, Nachmittags 4 Uhr, in der Flora, Windmühlenstr. 14—16.
Leipzig. Öffentl. Vers. Mittwoch, 27. April, Nachm. 4 Uhr, in der „Flora“, Windmühlenstr. 14—16.
Delsnitz i. Vogtl. Mitgl.-Vers. Sonntag, 17. April, Nachmittags 3 Uhr, im „Schützenlokal“.
Pl. Grund. Öffentl. Vers. Sonntag, 24. April, Nachm. 3 Uhr, im „Deutschen Haus“, in Wolfshappel.
St. Johann-Saarbrücken. Mitgl.-Vers. Sonntag, den 17. April, im Kaiserpaal, Hafenstr. 9.
Solingen. Mitgl.-Vers. Samstag, 16. April, Abends 9 Uhr, bei Girlich, Hochstr. 13.
Stettin. Mitgl.-Vers. Donnerstag, 5. Mai, Nachmittags 3 Uhr, bei Milenz, Turnerstr. 7.
Wiesbaden. Mitgl.-Vers. Donnerstag, 28. April, im „Concordiasaal“, Stiftstraße 1.
Zürich. Vers. jeden 1. Donnerstag im Monat im Lehrlokal „Rothhaus“, Marktgasse, Zürich 1. Reiseunterstützung bei Wyger, Dienerstr. 29, Zürich III.
Dem Adressen-Verzeichnis ist nachzutragen:
Solingen. Girlich, Hochstr. 13.
Stettin. W. Milenz, Turnerstr. 7.
Für die Redaktion verantwortlich: D. Allmann, Hamburg, Maxstraße 6. — Verlag von D. Allmann, Hamburg. — Druck von Fr. Meyer, Hamburg-Cübel, Friedenstr. 4.

Unsere Lohnbewegungen.

Der Streik in Kiel. Am 6. April hielt die Kieler Innung eine Versammlung ab, über deren Verlauf in der Tagespresse berichtet wurde: „Zunächst wurden die Innungsgesellen ausführlich und geschäftliche Angelegenheiten erledigt. Obermeister Winkmann-Hamburg hielt dann einen eingehenden Vortrag über den Hamburger Bäckereistreik im Jahre 1898. Es wurde beschlossen, in der Streitfrage mit den Gesellen den Kampf unverändert fortzuführen und die Abhaltung einer Märgerversammlung anzuregen, in der über die Boykottfrage gesprochen werden soll. Obermeister Winkmann-Hamburg wird das Referat übernehmen.“ Herr Winkmann war also als Scharfmacher nach Kiel gekommen! — Wie uns aber Meister berichteten, welche an der Versammlung teilgenommen, konnte der Herr doch nicht umhin, die schweren Schäden, welche im Jahre 1898 der Streik und Boykott in Hamburg-Altona-Wandsbek den meisten Kleinmeistern brachte, den Kieler fürstlichen Innungsmeistern anzudeuten und ziemlich kleinlaut sollen nach dem Gehörten die meisten derselben die Innungsversammlung verlassen haben.

Am 7. April zog der Gefangenverein der Kieler Kollegen aus den unangastlichen Räumen der Wäckerherberge, welche man den Streikenden gesperrt hatte, aus. Als unsere Kollegen sich dabei den Spaß erlaubten, ihre Fahne aus den bisherigen Räumen ihres Vereins aus der ersten Etage durchs Fenster den unten wartenden Kollegen zuzureichen, brüllten in der Herberge anwesende „angeheuerte“ Innungsmeister auf die Strafe hinaus: „Diebe, Diebe.“ Unsere Kollegen ließen sich durch diesen sie außerordentlich erheitenden Zwischenfall bei ihrer Arbeit nicht stören und brachten ihre Fahne in ein Lokal, das ihnen gastlichere Räume bietet, als die Wäckerherberge.

Von dem am Mittwoch bei der Innungsversammlung aus der Lehre geschriebenen jungen Gesellen, die man sorgfältig von den streikenden Kollegen fernzuhalten suchte und sie durch Innungsleuten nach der Herberge brachte, entließen bald eine ganze Anzahl den schändlichen Fittichen der Innungsgewaltigen, kamen ins Streiklokal und ließen sich dort als Mitglieder in den Verband aufnehmen. Diese jungen Mitkämpfer wurden von den Streikenden herzlich willkommen geheißen.

Am 10. April fand eine Mitgliederversammlung statt, an der als Vertreter des Verbandsvorstandes der Gau-leiter Diecher teilnahm. Zunächst wurde eingehend über den Stand des Streiks berichtet. In 80 Bäckereien arbeiteten 156 Mitglieder zu neuen Bedingungen. Es waren noch 28 Kollegen inkl. der vorher arbeitenden im Auslande. In sachlichster Weise wurde von allen Seiten anerkannt, daß wir mit den erzwungenen Vorteilen vollauf zufrieden sein können und daß es jetzt angebracht sei, Schluß des Streiks zu machen. Im Laufe der Zeit würde es schon noch gelingen, auch in den wenigen Kleinbetrieben, die sich noch gegen die Beseitigung des Kost- und Logisweseus sträuben, dieses veraltete System anzukerkeln. Kein Mißton trübte die Versammlung, und so einig wie unsere Kieler Mitglieder in den Kampf getreten, so einig standen sie auch noch am Schluß des Kampfes. Mehrere Redner brachten den Kollegen Winkmann, Diecher und der Streikleitung Dank aus für die plannmäßige Führung des Kampfes und wurde mit 80 gegen 17 Stimmen folgende Resolution angenommen:

„Die Mitgliederversammlung des Verbandes der Wäcker beschließt in Anbetracht des Umstandes, daß alle leistungsfähigen Bäckereien hier am Orte die Forderungen der Gesellschaft bewilligt haben und nur noch eine ganz geringe Zahl der Kollegen sich im Streik befinden, den Bäckereistreik für beendet zu erklären.

Ueber die Bäckereien, welche die bescheidenen Forderungen der Gesellen nicht bewilligt haben, wird die Sperre verhängt.

Wir ersuchen die Bevölkerung von Kiel und Umgebung und insbesondere die organisierte Arbeiterchaft, der wir für ihre rege Unterstützung in unserem Kampfe außerordentlich dankbar sind, auch ferner uns in dem Kampfe gegen das veraltete System des Kost- und Logisweseus im Hause des Meisters zu unterstützen und auch ferner nur Brot aus solchen Bäckereien zu konsumieren, welche die Forderungen bewilligt haben und vom Bäckerverband als geregelt bekannt gemacht werden.

In diesen Betrieben werden organisierte Bäckergesellen beschäftigt, dieselben haben Kost und Wohnung außerhalb der Bäckerei und dadurch wird dem konsumierenden Publikum Gewähr geboten, daß die Hauptursache der Bäckereimängel aus diesen Betrieben beseitigt ist.“

Der Kieler Streik ist somit mit großem Erfolge beendet und wenn die dortigen Mitglieder weiter wie bisher fest und geschlossen zu unserem Verbands stehen, dann wird und muß es ihnen auch mit der Unterstützung der Arbeiterchaft gelingen, das Erzwungene festzuhalten und bald auch in im letzten Kleinbetriebe das veraltete System des Kost- und Logisweseus im Hause des Meisters zu beseitigen.

Jetzt, nachdem also der Streik beendet, brachte am 12. April die „Kieler Zeitung“ folgende Annonce der Innung:

Auf Antrag des Obermeisters W. Woy und des Bäckereimeisters Claus Zothmann in Kiel, Rechtsbevollmächtigte: Rechtsanwälte Stobbe u. Dr. Hennings in Kiel, wird gegen:

1. den Vorstand des Gewerkschaftskartells S. Adam in Kiel, Annover Weg 126,

2. den Verleger S. Rühlbaum in Kiel, Wellbeer Weg,

3. die Firma Chr. Haase u. Co. in Kiel, Bergstraße, im Wege der einstweiligen Verfügung folgendes angedordnet:

Dem Vorstand des Gewerkschaftskartells S. Adam in Kiel, Annover Weg 126, den übrigen Mitgliedern des Gewerkschaftskartells, dem Verleger S. Rühlbaum in Kiel, Wellbeer Weg, und der Firma Chr. Haase u. Co. wird verboten, durch öffentliche oder nicht öffentliche Kundgebungen anzufordern, daß die Arbeiterchaft in Kiel die Bäckereien, welche die Forderungen der Bäckergesellen nicht bewilligt haben, meiden soll, oder durch ebensolche Kundgebungen den Kökern und Brotabnehmern die Meidung ihrer Geschäftsstellen anzudrohen.

Auch wird ihnen hierdurch jede Veröffentlichung von Verzeichnissen der Abnahmestellen der nicht bewilligenden Bäckereien oder, was dem gleichkommt, die Veröffentlichung von Verzeichnissen der bewilligenden Bäckereien mit der

Aufforderung, nur aus diesen ihren Bedarf zu decken, verboten.

Jede Zuwiderhandlung wird mit Geldstrafe bis zu 2000 Mark oder mit Haftstrafe bis zu 6 Monaten geahndet. Den Antragstellern wird eine Frist von zwei Wochen seit Zustellung dieses Beschlusses an sie bestimmt, binnen dem sie die Befragten zur Verhandlung über die Rechtmäßigkeit der einstweiligen Verfügung vor das Gericht der Hauptsache zu laden haben.

Kiel, den 11. April 1904. Königlich-königliches Amtsgericht, Abt. 11, gez. Herr. S. Schlichte, Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts, 11. Vorsitzender Beschluß des hiesigen Königlich-königlichen Amtsgerichts wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Die Kieler Bäckere-Innung.“

Das Kieler Amtsgericht hätte also eine ganz neue Methode entdeckt, die Ausführung eines Boykotts seitens der Arbeiterchaft unmöglich zu machen, und setzt sich damit in Widerspruch zu allen Gerichtsentscheidungen bei ähnlichen Anlässen. Schon aus diesem Grunde wird seitens der Beteiligten dieser Beschluß des Kieler Amtsgerichts angefochten und werden wir später über den Ausgang dieses interessanten Prozesses berichten!

In Lübeck wurden gemäß des Beschlusses der letzten öffentlichen Versammlung am 7. April die Forderungen in folgendem Schreiben an die Innung eingereicht:

„An den löbl. Vorstand der Wäcker-Innung zu Lübeck! Dem löbl. Vorstand der Wäcker-Innung zu Lübeck erlaube ich die Unterzeichneten folgendes zu unterbreiten: Mehrere Verammlungen der Wäckergelellen von Lübeck und Umgegend, die alle überaus stark besucht waren, haben sich eingehend mit den Wünschen der Gesellschaft auf Verbesserung der Arbeits- und Lohnbedingungen in unserem Verufe beschäftigt und die Unterzeichneten beauftragt, folgende Forderungen dem löbl. Innungsvorstande zu unterbreiten:

1. Kost und Logis wird vom Arbeitgeber nicht mehr verabsolgt, es wird hierfür ein Lohnzuschlag von 11 M pro Woche bezahlt. Der Mindestlohn beträgt 21 M pro Woche. Löhne, welche jetzt schon höher sind, dürfen nicht gekürzt werden.

2. Die Arbeitszeit beträgt 12 Stunden einschließlich einer Stunde Pause.

3. Gesetzlich erlaubte Ueberstunden sind mit 50 % pro Stunde zu bezahlen.

4. Regelung des Arbeitsnachweises.

Wir erklären uns nun gerne bereit dazu, in einer gemeinsamen Sitzung des Innungsvorstandes mit der Lohnkommission der Wäckergelellen von Lübeck diese Wünsche der Gesellschaft zu begründen, möchten aber den löbl. Innungsvorstand höflichst ersuchen, daß an jeder Sitzung ein Vertreter des Generalvorstandes des Wäckerverbandes mit teilnehmen kann. Den löbl. Vorstand der Wäcker-Innung ersuchen wir höflichst, an die Adresse: C. Holz, Piesestraße 22, Lübeck, bis spätestens 12. April seine geschätzte Antwort auf unsere Anfrage gelangen zu lassen.

Sollte bis zu diesem Termin die gewünschte Antwort nicht erfolgen, so müssen wir solche Nichtantwort als Ablehnung unserer Wünsche auf gemeinsame Sitzung und beiderseitige Verhandlung über die Forderungen ansehen. Wir geben uns jedoch der Hoffnung hin, daß im beiderseitigen Interesse es gelingt, in gemeinsamen sachlich geführten Verhandlungen eine Einigung über die gestellten Forderungen herbeizuführen.

Hochachtungsvoll Die Lohnkommission der Bäckergesellen von Lübeck u. Umg. C. H. Holz, Vorsitzender.

Der Vorstand des Verbandes der Wäcker und Berufsgenossen Deutschlands. D. Hillmann, Vorsitzender.“

Am gleichen Tage ging auch an jede der Profabrikanten von Lübeck und Umgegend folgendes Schreiben mit den besonderen Forderungen an dieselben ab:

„Ehr geehrter Herr! Nachdem sich die Bäckereiarbeiter von Lübeck und Umgegend wiederholt damit beschäftigt haben, für sich eine Verbesserung der Arbeits- und Lohnbedingungen herbeizuführen, sind die Unterzeichneten beauftragt worden, Ihnen folgende Forderungen der Lübecker Gesellschaft, mit denen sich die in Ihrem Betriebe beschäftigten Arbeiter einverstanden erklärt haben, zu unterbreiten:

1. Der Mindestlohn beträgt 25 M pro Woche; bestehende Vergünstigungen dürfen jedoch nicht gekürzt werden.

2. Die Arbeitszeit ist eine 10stündige; die Arbeitswoche hat 6 Schichten.

3. Ueberstunden werden pro Stunde mit 50 % bezahlt, sind jedoch soviel wie möglich zu vermeiden.

4. Anerkennung des Arbeitsnachweises des Bäckerverbandes.

Wir geben uns der angenehmen Hoffnung hin, daß Sie uns bis zum 12. April Ihre geschätzte Antwort zuteil werden lassen, ob Sie geneigt sind, diese Forderungen in Ihrem Betriebe einzuführen.

Sollten Sie eine mündliche Aussprache mit uns über die Forderungen wünschen, so ersuchen wir Sie höflichst, uns davon Mitteilung machen zu wollen und uns gleichzeitig bekannt geben zu wollen, zu welcher Zeit wir Sie am 15. April in Ihrem Comptoir sprechen könnten!

Hochachtungsvoll Die Lohnkommission der Bäckergesellen von Lübeck u. Umg. C. H. Holz, Vorsitzender, Piesestr. 22.“

Am 12. April erhielt dann die Lohnkommission folgende Antwort: a) Profabrikanten:

„An die Lohnkommission der Bäckergesellen von Lübeck und Umgegend, a. D. des Herrn C. Holz, hier. In Erwiderung Ihres werten Schreibens vom 7. April teilen wir Ihnen mit, daß es uns unmöglich ist, bis zum 12. April einen Beschluß der Innung herbeizuführen.“

Hochachtungsvoll Firma Fr. Petersen, Inhaber Alf. Petersen; Dampf- bäckerei Pantla, J. C. D. Junge; Simonsbrotfabrik Lübeck, R. Schetelia; Fahrkrugger Brotfabrik, Severin; Dampf-Profabrik Fahrkrug, G. m. b. H., Behrens.“

b) Antwort der Innung: „An die Lohnkommission der Bäckergesellen von Lübeck und Umgegend, a. D. des Herrn C. Holz, hier. In Erwiderung Ihres werten Schreibens vom 7. April teilen wir Ihnen mit, daß es uns unmöglich ist, bis zum 12. April einen Beschluß der Innung herbeizuführen.“

Hochachtungsvoll Die Lohnkommission der Bäckergesellen von Lübeck u. Umg. C. H. Holz, Vorsitzender, Piesestr. 22.“

Am 12. April erhielt dann die Lohnkommission folgende Antwort: a) Profabrikanten:

„An die Lohnkommission der Bäckergesellen von Lübeck und Umgegend, a. D. des Herrn C. Holz, hier. In Erwiderung Ihres werten Schreibens vom 7. April teilen wir Ihnen mit, daß es uns unmöglich ist, bis zum 12. April einen Beschluß der Innung herbeizuführen.“

Hochachtungsvoll Firma Fr. Petersen, Inhaber Alf. Petersen; Dampf- bäckerei Pantla, J. C. D. Junge; Simonsbrotfabrik Lübeck, R. Schetelia; Fahrkrugger Brotfabrik, Severin; Dampf-Profabrik Fahrkrug, G. m. b. H., Behrens.“

b) Antwort der Innung: „An die Lohnkommission der Bäckergesellen von Lübeck und Umgegend, a. D. des Herrn C. Holz, hier. In Erwiderung Ihres werten Schreibens vom 7. April teilen wir Ihnen mit, daß es uns unmöglich ist, bis zum 12. April einen Beschluß der Innung herbeizuführen.“

führen und ersuchen wir um Verlängerung des gestellten Termins bis Freitag den 15. April. Bis dahin wird bestimmt eine Antwort unsererseits erfolgen.

Hochachtungsvoll Der Vorstand der Wäcker-Innung: Ed. Kliesott, Oberm.“

Die sonst so feindsüchtigen Brüder: Profabrikanten und Kleinhandwerker, haben sich also in Lübeck in schönster Harmonie recht schnell zusammengefunden! Die verlangte Frist zur Beratung wurde den Herren Profabrikanten und auch der Innung gewährt und wollen wir hoffen, daß sich die Lübecker Arbeitgeber zu Verhandlungen bereit finden! Am 15. April werden sich unsere Mitglieder in ihrer Versammlung mit der Situation und den Antworten auf ihre Forderungen beschäftigen.

In Berlin haben die Gesellenausschüsse der beiden Innungen gemeinsam mit der Verwaltung unserer Mitgliedschaft am 2. April in höflichen Schreiben die Forderungen (siehe letzte Nummer d. Bl.) den Innungen Germania und Concordia eingereicht und um Antwort bis zum 10. April ersucht. Mit diesem Schreiben beschäftigte sich eine Sitzung des Vorstandes der Germania-Innung am 6. April und schreibt die „Wäckerzeitung“ (Organ der Germania-Innung) hierzu: „Die in 11 Punkten zusammengefaßten Forderungen wurden als unerfüllbar bezeichnet und rundweg abgelehnt. Jede Verhandlung mit Vertretern des Gesellen-Verbandes wurde ebenfalls abgelehnt. Man fand es befremdlich, daß dieselben Leute, die in den Gesellerversammlungen den Innungsvorstand garnicht genug verunglimpften, beschimpften und beleidigen können, nun mit demselben verhandeln wollen. Verhandlung mit dem Gesellen-Ausschuß wird ebenent. offen gelassen. Antwort in diesem Sinne ist abgelehnt worden.“

Auch vom Konditor Felix Weibler als angeblich Bevollmächtigter sind für die Konditor-Gehülfen ähnliche Forderungen gestellt worden, die der Innungsvorstand gleichfalls ablehnte. Von Verhandlungen wird auch hier Abstand genommen.“

Die Herren von der Germania machen sich's außerordentlich leicht! Die „Forderungen wurden als unerfüllbar bezeichnet und rundweg abgelehnt“. Weshalb diese Forderungen, die zum größten Teile in einer Anzahl Städte bereits durchgeführt sind und nach denen auch schon in einer Anzahl Berliner Bäckereien die Gesellen entlohnt werden, unerfüllbar sein sollen, darüber schweigt sich dieses Blatt vollständig aus! Nichts ist leichter, als einfach in die Welt hinauszuposaunen: „die Gesellenforderungen sind unerfüllbar“, ohne auch nur den Schatten eines Beweises für diese Behauptung zu erbringen! Mit Vertretern des Verbandes zu verhandeln, lehnen die Herren Innungsmacher also rundweg ab! Unser Verband in Berlin ist ihnen also noch nicht stark genug und darin teilen wir vollständig die Meinung der Herren vom Innungsvorstand! Es ist außerordentlich erfreulich, daß die Herren in solch proziger Weise die bescheidenen Forderungen der Gehülfen ablehnen und zwar deshalb, weil sie damit in unzweideutiger Weise in die Masse der Berliner Kollegen hineinbrechen: Wenn auch die Hälfte von Euch in letzter Zeit die Gleichgültigkeit abgestreift und sich der Organisation angeschlossen haben, so ist das noch lange nicht genug, um den Innungsführern Respekt vor Eurer Organisation einzuführen! Nein, Ihr müßt noch alle die Gleichgültigen in Euren Reihen aufzurütteln und sie dem Verbandsführer zuführen. Die Zahl der Verbandsmitglieder in Berlin muß sich in kurzer Zeit mindestens verdoppeln!

Dann, wenn die Organisation in Berlin in solcher Stärke auftritt, werden sich die Berliner Kollegen auch bei den prozigsten und reaktionär verträchtigsten Innungsfrautern Achtung erzwingen und man wird sich genötigt sehen, auch mit Vertretern des Verbandes über die Festsetzung der Lohn- und Arbeitsbedingungen zu verhandeln, und man wird sie nicht mehr wie jetzt misachtend bei Seite schieben.

Aber die Herren vom Vorstand der Germania üben sich auch, wie so oft, jetzt wieder in dem Versuch, die Berliner Gesellen für sich zu fördern und vom Verbands abzuwenden zu machen. Welche „Erlöse“ man freilich mit diesem schmutzigen Manöver bei den Gesellen haben wird, das wird ja die Zukunft lehren! Doch geben wir den Innungswächtern unseren Kollegen zur Kenntnis. Es heißt dort:

„Die hiesigen Vertreter des Hamburger sozialdemokratischen Bäckergesellen-Verbandes sind schon seit Monaten nicht mehr in der Genossenschaftsbäckerei, sondern sind lediglich Beamte des Verbandes; es ist ihnen aber erlaubt, in die Genossenschaft zurückzutreten, falls der Verband so klein wird, daß er Beamte nicht mehr bezahlen kann, aber auch freiwillig können sie zurücktreten, wenn ihnen der Zeitpunkt paßt, d. h. wenn die Genossenschaft anfängt, große Dividende zu verteilen. Um dies nun möglichst bald herbeizuführen, dazu soll die Lohnbewegung dienen, dazu werden die Gesellen in den Versammlungen und durch Flugblätter in unerhörter Weise aufgehetzt, um sie zuerst mal als zahlende und zählende Mitglieder in den Verband zu bekommen, dann werden unerfüllbare Forderungen aufgestellt, die ja bei solchen Versammlungen auch durchgedrückt werden. Wo überzeugende Tatsachen fehlen, wird durch beschänte Schimpfworte und wilde Drohungen gewirkt, ja man schreit nicht vor Geisteswirdigkeiten zurück, wie die Aufforderung zum Verrat der Kundchaft beweist. In einem Streik liegt den Führern garnichts, denn sie wissen, daß sie damit nicht durchkommen, weil die meisten Gesellen zu vernünftig sind, ihr Geld den Herren anzuvertrauen, und der vielgerühmte Streikfonds höchstens für einen Tag ausreichen würde, denn der Hamburger Verband wird sich wohl hüten, kein Verbandsvermögen für die Berliner Genossen zu opfern; die Summen werden aber immer angefordert, um den jungen Leuten Sand in die Augen zu streuen.“

Nun kommen wir zu dem angekündigten Boykott. Der selbe soll durch die den Führern mitgeteilten Kundenslisten bewirkt werden, indem hauptsächlich in den Arbeiterquartalen auf die Milchhändler und kleinen Gaswirte ein Druck ausgeübt werden soll, ihr Brot von der Genossenschaft zu nehmen. Die Genossenschaft baut 5 neue Oefen, wenn diese fertig sind, sollen sie auch zu haben haben und darum wird alles in Bewegung gesetzt, und dazu sollen die Gesellen mißbraucht werden, deshalb werden unerfüllbare Forderungen aufgestellt, die den Kleinmeisterstand ruinieren müssen, damit die Kundchaft den Genossenschaften zufällt. Aber auch den Gesellen würde der größte Schaden zugefügt,

...

...

...

...

denken, sie würden selbst den Ast mit abfällen helfen, auf dem sie sitzen, auch die Arbeitslosigkeit würde durch Ausschaltung der Kleinmeister bedeutend verringert, denn in der Genossenschaft heißt es: „wer sich nicht fügt, der fällt!“

Wir hoffen, daß sich der ruhige und überlegte Geselle nicht einsaugen läßt, um sich einer Bewegung anzuschließen, die beiden Teilen, Meister und Gesellen, blutige Wunden schlagen muß. Die vollständige Abschaffung von Kost und Logis wird nur deshalb in den Vordergrund gestellt, um die Gesellen mal erst aus Meisters Haus zu haben, denn in den Schlafstellen kommt man eben an sie heran, um ihnen das Geld zu allerhand Beiträgen abzunehmen; gegen Streik schützt das „außer Kost und Logis“ auch nicht, das haben wir an einer Großbäckerei erlebt, da wurde dann ein anderer Grund angeführt. Die Lohnfrage regelt sich durch Angebot und Nachfrage von selbst, gerade die Lohnverhältnisse in Berlin beweisen das am deutlichsten. Den Arbeitsnachweis werden die Innungen nicht aus der Hand geben und zwar zum Besten für Meister und Gesellen, denn im Nachweis der Gesellen heißt es dann: wehe dem, der nicht so tanzt, wie ihm gebliesen wird. Den Beitragslisten der Gesellenverbände den Eintritt in die Bäckereien zu gestatten, hieß sie zum Zusammenstoß der sozialen Propaganda zu machen, vielleicht fordert die nächste Versammlung, daß der Meister, so lange der Kassierer da ist, die Werkstatt nicht betreten darf, um den Herrn nicht in der Agitation zu stören. Bei Annahme des Tarifs hörten die Verhörungen nie auf, wenn dann einem Genossen etwas nicht so recht ist, schleppt er seinen Meister vor das Tarifausschuss. Wir haben schon durch den Maximalarbeitsstag einen Vorgeschmack bekommen, was das Demunziantentum auf sich hat, dann würden wir es noch besser kennen lernen. Mit dem Gesellenausschuß will die Innung verhandeln, mit den Genossen nicht.

Wir können unseren Kollegen nur raten, sich eng aneinander zu schließen und ihre Leute zu warnen.

Wieder die alte Wahrheit finden wir hier bestätigt, die wir unseren Innungsmachern so oft schon entgegengehalten: Mit ehrlichen Mitteln unsere zeitgemäßen Forderungen zu bekämpfen, dazu fühlen sie sich selbst außer Stande und deshalb müssen eben die schamhaftesten Mittel herhalten, um das Ziel zu erreichen. Die Gesellenführer werden mit Schmutz bemoren und verleumdend und in schändlichster Weise wird es so hingestellt, als wenn die Lohnbewegung nur im Interesse einer Berliner Genossenschaftsbäckerei unternommen würde, welche 5 Defen baut. Beiläufig gesagt, diese Genossenschaft, mit der unsere Organisation garrnichts zu tun hat, gibt ihre bisher innegehabten Kleinbäckereien auf und braucht diese Defen vollständig, um das jetzt schon von ihr benötigte Quantum Brot herzustellen. Diese Verhältnisse kennt auch der Innungsschmod ganz genau, aber er muß nach Schema F schreiben, muß lügen wie gedruckt, das ist sein schmutziges Gewerbe. Ebenso ersinnen und erlogen er ist, was der Schmod über die Anstellungsverhältnisse der Kollegen Borch und Gehichold sagt. Die sind von der Organisation jeder auf seinem Posten ange stellt, weil die Führung der Verbandsgeschäfte im Gau und ebenso in der Mitgliedschaft Berlin auch ohne die Berliner Lohnbewegung je die Arbeitskraft eines ganzen Mannes benötigen.

Innungstintenfisch kann aber auch Graß wachsen hören, das zeigt seine geistreiche Bemerkung: „Der Hamburger Verband wird sich wohl hüten, sein Verbandsvermögen für die Berliner Genossen zu opfern!“ — Da war wieder einmal der Wunsch der Vater des Gedankens! Wer möchte nicht lachen, wenn man sieht, wie sich die Innungstintenfisch als Hüter unseres Verbandsvermögens aufstellen, das sie sonst lieber zu allen Teufeln wüßten! Ja, Innungsschmod spielt eine gar komische Figur!

Großartig hört sich das an, wenn der Herr sich in die Haut wirft und schreibt: „Die Innungen werden den Arbeitsnachweis nicht aus der Hand geben.“ Dabei haben bislang fast ausschließlich nur Seelenverkäufer schmutziger Sorte, die Kommissionäre, die Stellenvermittlung in Berlin in den Händen gehabt und nach Verzenslust die Arbeit suchenden ausgebeutet!

Der Schluß des Innungsschmods ist also der, daß die Meister ihre Gesellen häufig dätterlich vor dem Anschlag an die Lohnbewegung „warnen“ sollen! Nach allen Strafen und Großpredereien hört man aus diesen Worten nur die klägliche Angst dabei, daß es einmal ernst wird mit der Bewegung und es den Innungsknechten an ihr Heiligstes, an den Profit gehen wird.

Sie werden also zu ihren Gesellen herabsteigen in die dunklen Kellerlöcher und diese in bekannter Art zu bearbeiten und zu beeinträchtigen lassen. Unsere Berliner Kollegen werden aber die Waise im Schwitzell recht schnell erkennen und ihnen auf ihre Fragen Antworten geben, wie sie dieselben verdienen haben!

Von der Germania-Innung ging am 8. April dem Gesellen-Ausschuß folgende Antwort zu:

Au den Gesellenausschuß der Bäder-Innung zu Berlin, zu Händen des Allegehellen Hagemeyer.

Den Entwurf des Schreibens vom 2. April d. J. bekräftigend, erklärt der Innungsvorstand die in demselben in 6 Punkten angeführten Forderungen für unerfüllbar und lehnt dieselben ab.

Desgleichen lehnt der Innungsvorstand jede Verhandlung mit den Vertretern des Deutschen Bädergesellenverbandes ab. Er findet es herrenmäßig, daß dieselben Personen, die den Innungsvorstand bei jeder Gelegenheit beschimpfen und beleidigen, nun am Verhandlungen mit ihm nachzugehen.

Legenen erklärt sich der Innungsvorstand bereit, mit dem Gesellenausschuß, als dem gesetzlichen Vertreter der bei den Innungsmitgliedern arbeitenden Gesellen, in Verhandlung zu treten, wenn solche nachgefragt wird.

Der Innungsvorstand, J. Bernard, Obermeister.

Die Antwort der „Konfordia“ ist zwar etwas höflicher, aber dem Sinne nach dieselbe.

Mit dieser schroff ablehnenden Antwort ist die Bewegung in ein anderes Stadium gerückt. Zu bemerken ist, daß die Antworten nicht an die gewöhnliche Adresse der Organisation, sondern — und das zeigt so recht die lächerliche Organisationslosigkeit! — das Innungsgesellen — an die Allegehellen, die doch selbst Mitglieder der Organisation sind.

Die Gesellenausschüsse beider Innungen nahmen am 11. April in konföderaler Sitzung zu den Antworten der Innungen Stellung. Es folgten folgende Resolutionen:

verbannte als Arbeitnehmer-Organisation ihr lebhaftes Bedauern aus.

Sie erklären, daß sie in ihrer Gesamtheit Verbandsmitglieder sind, und als solche mit den Verhandlungen und Handlungen des Vorstandes ihrer Organisation voll und ganz einverstanden sind.

Sie erklären ferner, daß sie (jeder Ausschuß für sich) nur einen Bruchteil der Gesellen vertreten und daß sie — weil außerhalb der Innungen ein nicht unerheblicher Teil Wäderebetriebe steht — sich nicht als legitime Vertreter aller Wäderebetriebe Berlins betrachten können.

Die Tätigkeit und die Funktionen der Gesellenausschüsse liegen auf einem Gebiete, das durch das Gesetz vom 26. Juli 1897 eng begrenzt ist, mit der Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen aber nichts zu tun haben.

Wir sind aber gern bereit, bei Tarifverhandlungen mitzuwirken, — den alleinigen Abschluß eines solchen Tarifes als Vertreter der gesamten Gesellenschaft fühlen wir uns jedoch nicht imstande vorzunehmen.

Unser vollstes Vertrauen sowie das Vertrauen der gesamten Kollegenchaft besitzt einzig und allein der Deutsche Bäderverband, und können die verammelten Gesellenausschüsse nur wünschen, daß im Interesse einer friedlichen, für beide Teile nützbringenden Einigung die Wädereinnungen ihrer nach keiner Seite zu rechtfertigende Feindschaft gegen die Gesellenorganisation aufgeben.

Andernteils würden die Wädereinnungen für den Ausbruch eines für beide Teile schädigenden Streiks vor der Öffentlichkeit die alleinige Verantwortung treffen.

Die Gesellenausschüsse werden nur mit ausdrücklicher Zustimmung oder im Auftrage des Bäderverbandes mit den Innungen über die Tariffrage verhandeln.

Der Gesellenausschuß der „Wädereinnung zu Berlin.“ Der Gesellenausschuß der Bädereinnung „Konfordia“.

Am 12. April strömten unsere Berliner Mitglieder zu ihrer Versammlung. An den Eingängen zum Versammlungssaal wurde eine sehr scharfe Kontrollrolle geführt, damit keine Nichtmitglieder in den Saal kamen. Circa 150 arbeitslose Kollegen, die nicht dem Verbands angehören, aber versuchten, in den Saal zu kommen, wurden abgewiesen und hielten sich während der Versammlung im Hofe des Lokals auf. Weit über 2000 Mitglieder füllten den Saal und die Gallerie. Vor und während der Versammlung traten 260 neue Mitglieder dem Verband bei. Der Vorsitzende unterzog in seinem Bericht das schroffe Antwortschreiben der Innungen einer scharfen Kritik. Der Verband habe alles getan, um eine friedliche Verständigung im Wege der Verhandlungen von Organisation zu Organisation herbeizuführen; es scheine jedoch, als wenn die Innungsvorstände ohne Rücksicht auf hunderte der kleinen Wäderebetriebe den Streik direkt provozieren wollten. Unter solchen Umständen sei es denn auch erklärlich, daß die Innungsleiter die unwahren Nachrichten über die angeblich glänzende Lage und den Arbeitsverdienst der Gesellen in die Presse lancierten. Das Gros der konsumierenden Bevölkerung wisse jedoch, was es von derartigen Schönfärbereien zu halten habe; es sei nur zu bekant, daß die Wäderebetriebe zu den schlechtesten gestellten Arbeiterkategorien zählen, während die beiden Innungsgrößen nach und nach schwer reich geworden sind. Redner erörtert dann die Anstrengungen, die gegenwärtig von den Innungsvorständen gemacht werden, um die noch aufstehenden Meister in die Innungen hineinzulassen. In einem Rundschreiben des Obermeisters Bernard an solche Meister heißt es u. a.: „Eintrittsgeld in die Innung wird nicht erhoben, die Gebühren sind mäßig, sogar bei täglicher Entnahme von zwei Pfund Gese aus dem Innungs-Defenbezug frei.“ Wenn das nicht zieht, zieht gar nichts mehr. Geradezu Großartiges leisteten die Innungsvorstände aber in der Verunglimpfung des Gesellenverbandes und seiner leitenden Personen. In einem von den Obermeistern beider Innungen, den Herren Bernard und Bogler unterzeichneten Flugblatte „An die Wäderebetriebe Berlins“ heißt es z. B.:

„Die Berliner Mitgliedschaft des Verbandes der Wäder und Betriebsgenossen will die Wäderebetriebe Berlins in einen Streik hineinziehen. Eine kleine Minorität nimmt sich das Recht heraus, der Mehrheit ihren Willen aufzuzwingen zu wollen. Nicht um das Los der Wäderebetriebe zu verbessern, wie jene Hege vorzugeben, sondern lediglich um ihre eigenen Interessen zu verfolgen. Diese Interessen aber sind nicht diejenigen der Gesellen, sind vielmehr ganz entgegengesetzter Art. Wir wenden uns deshalb an den gebundenen Sinn der Gesellen, daß sie sich nicht von Leuten betören lassen, die sie nur zur Erreichung ihrer Zwecke auszunutzen wollen.“

Die Leiter der Berliner Mitgliedschaft sind aufs engste verbunden mit der neuen Wäderebetriebsgenossenschaft, die jetzt in Reinickendorf fünf neue Patenteiden baut!

Man rechne so, daß bei einem Streik oder Boykott die Wäderebetriebe nicht baden können oder keine Abnehmer finden. Dann aber hat die Genossenschaft Kunden und macht gute Geschäfte, so daß die Herren eine hohe Dividende einfahren können.

Die Meisterchaft Berlins hat noch immer das ihrige getan, die Lage der Gesellen zu verbessern: Die Löhne sind gestiegen, die Arbeitszeit ist verkürzt und die Arbeit durch die neuen Einrichtungen erleichtert worden. Unmöglichkeit Forderungen zu erfüllen, müssen die Meister entschieden ablehnen.

Und diese selben Meister belügen sich in ihrem Antwortschreiben an die Gesellenausschüsse noch über angebliche Beleidigungen, die ihnen von den Verbandsleitern zugefügt sein sollen! Uebrigens bemerkte Gehichold: Gerade die „Hege“ seien es gewesen, die eine Dividendenjagd in der Genossenschaft unmöglich gemacht hätten, um außer anderen Verbesserungen in dem Betriebe in nächster Zeit auch noch die achtstündige Arbeitszeit einführen zu können. Im übrigen habe die Lohnbewegung mit der Genossenschaft natürlich nicht das geringste zu tun. Redner erwählt schließlich, ehe zum äußersten geschritten werde, nochmals an die Innung mit einem Verhandlungsvorschlage heranzutreten und auf dieses Ultimatum bis zum Sonntag den 24. April endgültig Antwort zu fordern. Auch der anwesende Verbandsvorsitzende Alimann-Darzburg sprach seine Genehmigung darüber aus, daß sich die Berliner Gesellen endlich einmal zu einem energiegelassen Schritt in der Verbesserung ihrer miserablen Lohn- und Arbeitsverhältnisse aufgeräumt hätten. Er erkannte an, daß die Forderungen gegenüber dem, was in anderen Städten für die Gesellen bereits längst erreicht ist, überaus bescheiden seien und sicherte die nachdrücklichste Hilfe der Gesamtorganisation zu, falls es hier in Berlin durch die Starbargigkeit der Innungsvorstände zum Streik kommen sollte. — Die Versammlung nahm alsdann eine Resolution an, in der sie die schroff ablehnende Antwort der Innungsvorstände bedauert. Gleichzeitig aber, um der Öffentlichkeit zu zeigen, daß die Gesellen nichts unerreicht lassen wollen, um eine friedliche Verständigung herbeizuführen, wurde der Vorstand und die Gesellenausschüsse beauftragt, nochmals auf Verhandlungen zu drängen, im übrigen aber an den nur zu berechtigten und sehr leicht erfüllbaren Forderungen nicht zurück-

zuhalten. Im Falle einer abermaligen Ablehnung macht die Versammlung jedoch die Innungen und deren Führer für die Folgen allein verantwortlich.

Lohnbewegung in Reichenhaff i. O. B. In dem oberbayerischen Badeorte Reichenhaff sind bis auf vier alle dort beschäftigten Kollegen Mitglieder unseres Verbandes. In der letzten Mitgliederversammlung beschäftigte man sich dort mit der Frage, in eine Lohnbewegung zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen einzutreten und wurden folgende Forderungen formuliert:

1. Die Befristung wird vom Meister nicht mehr gestiftet, dafür erhalten die Gehülfe eine wöchentliche Entschädigung von 10 M. Der Morgenkaffee wird gratis verabfolgt, außerdem hat jeder Gehülfe freies Gebäck bis zum Werte von 30 S.
2. Der Lohn beträgt für Helfer 26 M., Mischer 26 M., Schwarzrührer 21 M., Kleinjung 19 M. Dort, wo schon höhere Löhne bezahlt werden, dürfen diese nicht getirrt werden.
3. Die Arbeitszeit muß streng nach der Bundesratsverordnung eingehalten werden.
4. Das Baden von Schwarzbrat fällt an Sonntagen fort.
5. Jedem Gehülfe werden nach einjähriger Tätigkeit im Betriebe drei freie Tage unter Fortbezahlung des Lohnes gewährt.
6. Maßregelungen wegen der Lohnbewegung dürfen nicht stattfinden.
7. Die Forderungen treten am 4. Juni in Kraft.

Kollegen allerorten! Ihr seht, welche schweren Kämpfe in den verschiedenen Städten uns noch bevorstehen. Deshalb sorgt dafür, daß nach den Kampforten der Zug ferngehalten wird und werdet unablässig neue Mitkämpfer für unseren Verband!

Aus der Arbeiterbewegung.

Zentralverband der Schmiede, Jahresabrechnung 1903. Kassenbestand am 31. Dezember 1903: 33 247,67 M. dazu Gesamteinnahme 107 021,04 M. Gesamtausgabe 93 913,91 M. Größere Ausgabenposten sind: Agitation 7566,01 M., Fachorgan 11 090,27 M., persönliche und sachliche Verwaltungskosten des Vorstandes und Ausschusses 8966,92 M., Beamtenentschädigung in den Zahlstellen 5168,77 M., andere Verwaltungskosten in den Zahlstellen 12 979,25 M., Generalversammlung 5710,18 M., Reiseunterstützung 4790,10 M., Arbeitslohnunterstützung 19 397,65 M., Streikunterstützung 8973,30 M., Gemäßregelunterstützung 1755,97 M. Nach den vereinnahmten Eintrittsgeldern sind dem Verband 5458 Mitglieder im Berichtsjahre beigetreten, nach den Beiträgen rechnet der Verband mit 8902 Mitgliedern gegen 7244 im Jahre 1902. Von 1000 eingetretenen Mitgliedern blieben im Verband 903 gegen 204 im vorhergehenden Jahre. Die Fluktuation hat also etwas nachgelassen.

Vereinigung der Maler, Lackierer u., Jahresabrechnung 1903. Die Organisation hatte eine Gesamteinnahme (ohne Kassenbestand) von 316 819,26 M. und Ausgabe 295 995,52 M. Das Vermögen betrug am Jahres schluß 207 680,82 M. Größere Ausgabenposten sind: Streikunterstützung 93 217,79 M., Krankenunterstützung 29 488,79 M., Reiseunterstützung 5555,62 M., Steuerunterstützung 3385 M., Gemäßregelunterstützung 2265,48 M., Fachorgan 23 460 M., Agitation 10 340 M., Verwaltungskosten der zentrale (persönliche) 7010,92 M., (sachliche) 10 389,88 M., in den Filialen verblieben inkl. Zuschuß 88 857,34 M., Generalversammlung und Konferenz 6986,55 M. Den eingegangenen Beiträgen nach haben 19 037 Mitglieder den vollen Jahresbeitrag (52 Wochen) bezahlt. Neu aufgenommen wurden im Berichtsjahre 15 766 Mitglieder, eine Zahl, wie sie bisher noch nicht erreicht wurde. Von großer Standhaftigkeit sind aber die Maler ebensowenig wie die übrigen Arbeiter, denn von den 12 757 im Jahre 1902 aufgenommenen Mitgliedern kehrten 60 pSt. im ersten Jahre ihrer Mitgliedschaft der Organisation wieder den Rücken. Von 8200 Mitgliedern, denen im Jahre 1899 neue Mitgliedsbücher ausgestellt wurden, gehörten am 1. Januar 1903 nur noch 2880 der Organisation an.

Gruß an Kiel!

Ihr Brüder an dem Ostseestrande
Seid mir gegrüßt viel tausend mal!
Ihr habt geprengt die ehernen Bande,
Zerschmettert liegt der Feind nun da.

Gar trotzig tat sich wohl ergeben
Die grimmige Unterdrücktheit:
Wir sind in unserm Haus die Herren
Und unser Euer Fleisch und Blut.

Ihr wolltet Euer Recht im Frieden
Ihr suchtet ruhig zu verhandeln;
Doch Hohn und Spott war die Devise
Der Meisterstören, hirnverbrannten.

Ihr hört der Antwort schlimme Kunde,
Von den Gewählten unterbreitet,
Empörtet Ruf entschläpft dem Munde,
Seufzer dem Herzen Luft bereiten.

Und hell entfacht des Hornes Flamme,
Entrüstung schwillt zum Sturm an.
Die Ehre jedes freien Mannes
Erfordert diesen heiligen Kampf!

So laßt uns kämpfen, laßt uns streiten,
Auf unserer Seite steht das Recht.
Wir seh'n Euch mutig vorwärts schreiten,
Von Sieg zu Sieg, im Kampf ums Recht.

Ein Hoch den Kieler Kameraden!
Im ganzen deutschen Vaterland
Erwacht Ihr Geister, die Ihr schlafet,
Schließt an Euch alle dem Verband!

Dann soll an allen Ecken lodern,
Im West und Ost, im Süd und Nord,
Der Freiheitsdrang! Im Kampfesstollen
Erleht uns erst der Friedenshort.

Dann atmen auch die Wäderebetriebe
Der Freiheit frisches Frühlingserwehen.
Bergehen sind des Daseins Schmerzen —
Das ist der Wäder Auserstehen.

E. Pruse.